

*M*  
*A*

BEILAGE



*Felix Mendelssohn Bartholdy*

**FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY  
ZUM 200. GEBURTSTAG**

27 | 2009  
SOMMER  
SEMESTER

13.9.1835	Felix Mendelssohn Bartholdy wird zum Gewandhauskapellmeister ernannt.
13.2.1839	Oberhofgerichtsrat Heinrich Blümner stirbt und hinterlässt ein Legat von 20 000 Talern zugunsten eines „gemeinnützigen vaterländischen Instituts“, über das der sächsische König verfügen kann.
9.4.1840	Mendelssohn wendet sich an den Kreisdirektor Johann Paul von Falkenstein mit der Idee, das Blümnersche Legat für eine Musikschule in Leipzig zu verwenden.
ab November 1840	Mendelssohn tritt mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. um eine Stellung in Berlin in Verhandlung, die neben Kompositionsverpflichtungen den Aufbau einer musikalischen Lehranstalt umfassen soll.
September 1841	Der preußische König ernennt Mendelssohn zum königlichen Kapellmeister.
Oktober 1842	Mendelssohn bemüht sich um eine Entlassung aus den Diensten Friedrich Wilhelm IV., kann sich aber nicht vollständig lossagen.
21.11.1842	Der sächsische König Friedrich August II. genehmigt die Verwendung des Blümnerschen Legats zugunsten einer Musikschule in Leipzig.
22.11.1842	Mendelssohn wird zum Generalmusikdirektor des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. ernannt. Damit ist er verantwortlich für die kirchliche und geistliche Musik am Hofe. Gleichzeitig erklärt Mendelssohn sich bereit, die Leitung des Unterrichts des neu zu gründenden Leipziger Konservatoriums zu übernehmen. Umzug nach Leipzig.
26.12.1842	Die von Mendelssohn ausgearbeiteten Statuten einer Musikschule in Leipzig werden dem sächsischen König überreicht und von ihm im Januar 1843 angenommen.
12.1.1843	Mendelssohn lädt den Gewandhauskonzertmeister Ferdinand David, den Thomaskantor Moritz Hauptmann, den Nikolai-Organisten Carl Ferdinand Becker, den Gesangslehrer August Pohlenz und den Komponisten Robert Schumann zu einer ersten Lehrer-Konferenz ein.
2.4.1843	Das Leipziger Konservatorium, die heutige Hochschule für Musik und Theater Leipzig, wird mit 17 Schülern und 5 Schülerinnen eröffnet.
November 1843	Mendelssohn zieht auf Geheiß des preußischen Königs wieder nach Berlin und legt seine Tätigkeit am Leipziger Konservatorium nieder.
Sommer 1844	Mendelssohn zieht mit seiner Familie nach Frankfurt.
Mai 1845	Das sächsische Königshaus versucht Mendelssohn, der nach wie vor mit seinen Aufgaben in Berlin unzufrieden ist, nach Dresden oder Leipzig zu ziehen und dauerhaft an Sachsen zu binden.
September 1845	Mendelssohn kehrt mit seiner Familie nach Leipzig zurück. Er übernimmt am Konservatorium erneut die Leitung des Unterrichts.

## „Ob es gegründet ist, daß Hr. Felix Mendelssohn den Schülern auch Rath ertheilen wird?“

### Felix Mendelssohn Bartholdys Wirken am Leipziger Konservatorium

(Ludwig Wilhelm Wichmann an Stadtrat Moritz Seeburg)

Leipzig ist eben auf dem Punkte, sich eine neue Zierde zu schaffen. Ein Conservatorium für Musik wird errichtet. ... Leipzig ist unfehlbar ein zur Errichtung einer Musikschule geeigneter Ort, wie irgend einer. Der Ehrenplatz, den unsere Stadt in Hinsicht auf hohen Grad der Kunst- und Geschmackbildung selbst den größten Städten Deutschlands gegenüber einnimmt, und die Namen der Künstler, welche uns angehören und die bereits, Felix Men-

delssohn-Bartholdy an der Spitze, an dem neuen Institute mitzuwirken berufen sind, bürgen dafür.“

Mit diesen Worten kommentierte am 23. Januar 1843 das LEIPZIGER TAGEBLATT die für April desselben Jahres angekündigte Eröffnung des Leipziger Konservatoriums, der heutigen Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig. Die hier bekanntgegebene Entscheidung setzte den Schlusspunkt unter fast drei Jahre

andauernde Überlegungen des sächsischen Königs Friedrich August II. über eine mögliche Verwendung des vom Leipziger Oberhofgerichtsrat Heinrich Blümner hinterlassenen Legats von 20 000 Talern zugunsten eines in Sachsen einzurichtenden „gemeinnützigen vaterländischen Instituts“. In den entsprechenden Verhandlungen hatte Felix Mendelssohn Bartholdy in mehrfacher Hinsicht eine entscheidende Rolle gespielt. Er war es gewesen, der die Idee der Gründung einer höheren Ausbildungsstätte für Musik an den König herangetragen hatte. Er galt dem König als Garant für eine hohe Ausbildungsqualität und eine überregionale Ausstrahlung des Instituts. Der König erkannte zudem die Chance, Mendelssohn durch ein Konservatorium in Leipzig auf längere Sicht an Sachsen zu binden. Schließlich war der seit 1835 amtierende Gewandhauskapellmeister die Person, die in der Universitäts- und Messestadt die Kräfte zugunsten des Konservatoriums bündeln konnte. So offensichtlich Mendelssohns zentrale Rolle in der Gründungsgeschichte des Konservatoriums ist, so wenig wissen wir bis heute über sein alltägliches Wirken in dieser Einrichtung. Im Folgenden deshalb eine kleine Spurensuche:

## „... und soll schleunigst mit Ihnen das Weitere besprechen“ – Organisatorisches

*(Johann Paul von Falkenstein  
an Mendelssohn, 21.11.1842)*

Mit dem Entscheid des sächsischen Königs Friedrich August II. vom November 1842, die Blümnersche Stiftung zugunsten eines Konservatoriums der Musik in Leipzig einzusetzen, wurde Mendelssohn als einer der wesentlichen Initiatoren der Idee organisatorisch in die Pflicht genommen. Obwohl ein fünfköpfiges Direktorium die Einrichtung leitete, das zunächst aus Stadtrat Moritz Seeburg, Kreisdirektor Johann Paul von Falkenstein, Hofrat Johann Georg Keil, Verlagsinhaber Friedrich Kistner und dem Juristen Conrad Schleinitz bestand, war Mendelssohn in die in den nächsten Monaten anfallenden Vorbereitungen intensiv involviert. Mendelssohn legte für den König mit den Statuten die generelle Richtlinie des Konservatoriums fest. Sie bestimmten unter anderem den Zweck der Einrichtung – „die Förderung des theoretischen und practischen Studiums der Musik“. Im Folgenden erarbeitete Mendelssohn für das Direktorium und das Lehrerkollegium den Lektionsplan, in dem theoretische Fächer (Harmonielehre, Kontrapunkt, Übungen in der Komposition und Durchsicht von Privatarbeiten in der Komposition) und praktische Fächer (Klavier, Violine, Orgel, Gesang) kombiniert waren. Mit dem Direktorium beriet Mendelssohn über Unterrichts- und Ferienzeiten. Mendelssohn beschäftigte sich zudem



*König Friedrich August II.  
von Sachsen um 1830*

detailliert mit dem Disziplinarreglement und kommentierte die notwendige bibliothekarische Ausstattung für die Einrichtung. Gemeinsam mit dem Direktorium beratschlagte Mendelssohn die Räumlichkeiten für das Institut. Neben dem kleinen Gewandhaussaal suchte man weitere Orte, in denen ungehindertes Musizieren möglich war. Gemeinsam entschied man über die Erstausrüstung des Konservatoriums, wobei festgelegt wurde, dass die Lehrer „zwei Tafeln, ein Pianoforte mit Pedal, ein Pianoforte ohne dergleichen, und eine Violine“ besorgen sollten.

Mendelssohns Einfluss zeigt sich besonders bei den Bemühungen, die Ausbildungsqualität der Lehranstalt zu sichern. Von zentraler Bedeutung war für ihn zunächst die Aufnahmeprüfung der Studierenden. Jeder Kandidat hatte die Prüfung grundsätzlich vor allen Lehrern abzulegen. Je nach Leistung wurden die Schüler in vier Kategorien eingeteilt, in denen nicht nur über die Aufnahme, sondern gleichzeitig über die Höhe der Studiengebühren oder mögliche Stipendien entschieden wurde. Das Spektrum reichte von „zur Zeit unfähig, welchen die total unfähigen subsumiert werden sollen“ über „so fähig, daß denselben zwar keine Freistelle aber der entgeltliche Eintritt gestattet werden soll“, über „so fähig, daß denselben auf ein halbes Jahr freier Unterricht gestattet werden soll“ bis „so fähig, daß denselben Freistellen conferirt [= übertragen] werden“ (Beschluss vom März 1843).

Mendelssohn setzte sich außerdem für regelmäßige Prüfungen zum Ende jedes Semesters ein. So versammelten sich am 25. September 1843 erstmals sämtliche Mitglieder des Direktoriums, alle Lehrer und sämtliche Schülerinnen und Schüler zum Prüfungskonzert im kleinen Saal des ersten Gewandhauses. In den Folgejahren wurden die Prüfungen auch öffentlich abgehalten, wodurch das Konservatorium im Kulturleben der Stadt sichtbar werden sollte.

## „... weil sie sämtlich unter sich befreundet sein“ – Mendelssohn und die Lehrer

*(Protokoll des Direktoriums 1843)*

Ein Grund für den schnellen Erfolg des Leipziger Konservatoriums lag in der Besetzung des Lehrerkollegiums, das aus überregional anerkannten Musikern bestand. Zudem war die Zusammenarbeit der Lehrkräfte dadurch besonders fruchtbar, dass sie zum Teil seit mehreren Jahren gemeinsam musizierten und meist auch privat miteinander

das  
Leipziger  
Conser-  
vatorium



verkehrten. Mendelssohn hatte bereits auf die Zusammensetzung der ersten Lehrkräfte großen Einfluss genommen. So artikuliert er im Rahmen der Diskussion um die Neubesetzung des Thomaskantorats im Juli 1842 deutlich, dass der ausgewählte Kandidat zukünftig für eine Lehrtätigkeit am Konservatorium geeignet sein müsse und setzte sich nachhaltig für Moritz Hauptmann ein. Ebenso führte er erste Gespräche mit Robert Schumann bezüglich seines Engagements in der Lehranstalt. In den Folgejahren verwendete Mendelssohn bei Neubesetzungen von Stellen und dem schnell notwendigen Ausbau des Lehrkörpers große Sorgfalt darauf, pädagogisch ausgewiesene Musiker an das Institut zu binden. So reflektierte er nach dem Weggang Robert Schumanns auf dessen Schwiegervater Friedrich Wieck. In einem Brief an Conrad Schleinitz vom 19. Dezember 1843 betont er, dass er überzeugt sei, „daß er für das junge Conservatorium von erwünschtem Erfolg sein wird; denn sein Talent als Lehrer ist unbezweifelt, sein Ruf sehr weit verbreitet, und an Eifer wird er es gewiß auch nicht fehlen lassen, da er mich schon voriges Frühjahr mit vieler Theilnahme nach dem Conservatorium fragte und sich sogar äußerte

fessors zugunsten der Leitung der Klavierklasse am Leipziger Konservatorium gefallen war, zeigt Mendelssohn unbegrenzte Freude:

„Lieber Freund! Diese Zeilen sollen nichts thun, als jubeln, über den Brief, der uns den Entschluß Deines Kommens brachte. Das war eine wichtige Nachricht für uns Alle, wie wir noch keine bekommen hatten, so lange ich hier bin, und aus der ich viele vergnügte, segensreiche Folgen für uns Alle hoffe! So freudig bewegt habe ich aber auch noch keine Conferenz gesehen, wie die der Directoren, als ich Deinen Brief brachte – ich hatte es nicht über mich gewinnen können, es vorher auszuplaudern, sondern, da zufällig bald darauf Zusammenkunft der Herren war, so ging ich hin und sagte, da sei nun Antwort von Dir, und ließ sie es selbst lesen, schwarz auf weiß“ (Brief an Ignaz Moscheles vom 11. Februar 1846).

Wie bedeutend umgekehrt für Moscheles die Vorstellung des Zusammenwirkens mit Mendelssohn war, zeigt sich in einer Tagebuchnotiz des Pianisten aus der Zeit kurz nach Mendelssohns Tod. Dort heißt es: „Er hat mich an das ihm so liebe Institut berufen, ein Wirken daran mit ihm wäre mir eine tägliche Freude und Genugthuung gewesen, das Wirken daran ohne ihn bleibt mir eine Pflicht und heiliges Vermächtnis. Ich muss nun für uns beide arbeiten.“

**„... indem ich meinen Sohn  
der Sonne so nahe weiß,  
wünschte ich, daß er durch  
einige Strahlen derselben  
berührt würde“**

– Mendelssohn und die Schüler

(Ludwig Wilhelm Wichmann  
an Mendelssohn, 10.8.1843)

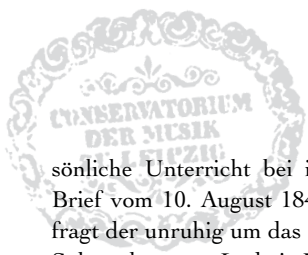


v.l.n.r. Robert  
Schumann,  
Friedrich  
Wieck, Ignaz  
Moscheles

als wenn er Lust hätte dabei mitzuwirken.“ Zur Situation des Gesangsstudiums hält Mendelssohn im Januar 1844 gegenüber Schleinitz fest: „Je mehr ich an das Conservator. denke, je mehr finde ich, daß der Singlehrer eigentlich der fehlende Mann ist. Sollte etwa nicht am Ende allein mit Hauser am besten zum Ziele zu kommen sein? Auch hier [in Berlin] singen Schüler von ihm auf dem Theater, und vieles spricht doch für ihn.“

Ein besonderes Engagement zeigte Mendelssohn für die Einstellung seines langjährigen Freundes Ignaz Moscheles. Als die Entscheidung des in London wirkenden Klavierpro-

Die Nachricht der geplanten Eröffnung eines Konservatoriums in Leipzig verbreitete sich schnell. Nach den örtlichen Zeitungen berichteten Zeitungen anderer deutscher Städte; rasch gelangte die Ankündigung auch in die ausländische Presse. Bei Mendelssohn, den man automatisch als Direktor des Konservatoriums wahrnahm, obwohl er diese Position nie innehatte, gingen in den folgenden Wochen und Monaten zahlreiche Briefe aus allen Teilen Deutschlands und dem Ausland ein, die sich mit dem Konservatorium beschäftigten. Man fragte nach den Bedingungen, Eintrittszeiten, Aufnahmekriterien, Kosten für Unterricht und Logis. Eltern stellten ihre Kinder und deren Begabung ins rechte Licht. Bürgermeister, Buchhändler. Kantoren, Pastoren bezeugten das besondere Talent, den Fleiß, die Strebsamkeit und gute Erziehung ihrer Protégés. Zahlreiche Briefe belegen, wie sehr der Rat Mendelssohns geschätzt wurde und wie besonders erstrebenswert der per-



sönliche Unterricht bei ihm war. In einem Brief vom 10. August 1843 an Mendelssohn fragt der unruhig um das Fortkommen seines Sohnes besorgte Ludwig Wilhelm Wichmann „ob es Ihnen nicht zu lästig sein würde, meinen Sohn Ihren Schüler zu nennen, und ob wir, wann Sie ihn Ihrer Leitung nicht unwürdig finden, darauf bald rechnen dürften“.

Mendelssohns Lehrtätigkeit am Konservatorium ist durch Lektionspläne, Unterlagen zur Klasseneinteilung, Zeugnisse und Prüfungsprotokolle dokumentiert. Offiziell hielt er anfänglich drei Stunden pro Woche: „Übungen im Sologesang“, „Übungen in der Composition“ und „Übungen im Instrumentenspiel“ – gemeint ist hier Ensemblespiel.

Über seine Studenten der ersten Monate ist nur wenig bekannt. Einer von ihnen war Louis Ehlert, der mit großem Bedauern aus persönlichen Gründen nach wenigen Monaten das Konservatorium wieder verlassen musste. Er dankt seinem Lehrer mit überschwänglichen Worten: „Wie schmerzlich es mir ist hiermit meinen Lieblingswunsch, in Ihrer Nähe zu sein, hoher Meister, entsagen, vielleicht für immer entsagen zu müssen, werden Sie selbst am besten ermessen können. Da Sie wissen müssen, von welchem großen Einfluß Ihre leitende Hand für den Kunstjünger ist. – Was Sie mir bis jetzt Gutes gethan, in wiefern Ihre wenigen Lehrstunden auf mich gewirkt haben, weiß meine innere Seele, und wenn sie Ihnen still und ohne Zeremonie dankt, so thut sie es desto herzlicher.“

Deutlich mehr wissen wir über Mendelssohns Arbeit mit den Schülern zwischen 1845 und 1847. In diesen Jahren unterrichtete er immerhin sechs Stunden. Zwei Herren-Klassen erhielten von ihm Unterricht in Klavierspiel und „allgemeine musikalische Uebungen“. Eine Damen-Klasse durfte seinen Klavierunterricht genießen. Samstags von 17–18 Uhr hielt er zudem „allgemeine Audienz“. Zu seinen Schülern zählten unter anderem Julius Tausch, später Musikdirektor in Düsseldorf, Wilhelm Kalliwoda später Musikdirektor des Hoftheaters in Karlsruhe, sowie William Smyth Rackstraw und Joseph Ascher, die beide als Lehrer und Komponisten in England bekannt wurden.

Die Leistungen aller Schüler des Konservatoriums wurden von Mendelssohn streng kontrolliert. So ließ er sich regelmäßig vom gesamten Lehrerkollegium zu jedem einzelnen Schüler Bericht erstatten. Bei Klagen – häufig über mangelnden Unterrichtsbesuch und fehlenden Fleiß – wies er den Konservatoriumsinspektor Carl Grenser, dem man nachsagte, dass er „die Schüler des Conservatoriums bis in die innersten Falten ihrer Seele“ inspizierte, an, die Schüler entsprechend zu ermahnen (Ferdinand David an Mendelssohn, 13.12.1843). Die Lehrer hatten in diesen Fällen er-

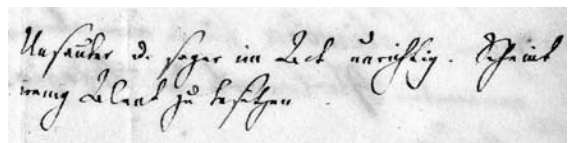
## CONSERVATORIUM DER MUSIK ZU LEIPZIG.

### LECTIONS-PLAN. OSTERN 1845.

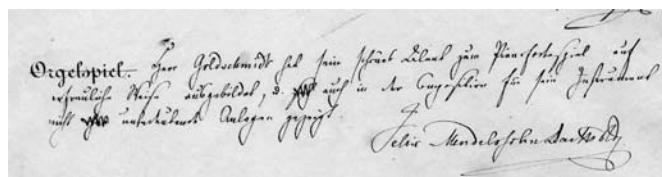
Stunden	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
Vormittag 9 – 10						
10 – 11		Herr Wenzel Clavierspiel II. Classe.		Herr Wenzel Clavierspiel II. Classe.		
11 – 12	Herr Organist Becker Orgelspiel in der Kirche an St. Nikolai.	Madame Bhan-Grahn Gesang.	Herr Dr. Robert Schumann Clavierspiel. I. Classe.	Herr Organist Becker Orgelspiel in der Kirche an St. Nikolai.	Madame Bhan-Grahn Gesang.	Herr Dr. Robert Schumann Clavierspiel. I. Classe.
12 – 1						Herr Dr. Robert Schumann Durchsicht von Privatarbeiten in der Composition.
Nachmittag 2 – 3						
3 – 4	Herr Concertmeister F. David II. Classe Violinspiel.	Herr Musikdir. Hauptmann Hornspiel.	Herr Klingel Violinspiel II. Classe.	Herr Concertmeister F. David II. Classe Violinspiel.	Herr Musikdir. Hauptmann Hornspiel.	Herr Klingel Violinspiel II. Classe.
4 – 6	Herr Concertmeister F. David I. Classe Violinspiel.	Herr Musikdir. Hauptmann Contrapunkt.	Herr Dr. F. Mendelssohn Bartholdy Uebungen in Sologesang.	Herr Concertmeister F. David I. Classe Violinspiel.	Herr Musikdir. Hauptmann Contrapunkt.	Herr Dr. F. Mendelssohn Bartholdy Uebungen im Instrumentenspiel.
6 – 8	Madame Bhan-Grahn Gesang.	Herr Flaidy II. Classe Clavier.	Herr Dr. F. Mendelssohn Bartholdy Uebungen in der Composition.		Herr Flaidy II. Classe Clavier.	
8 – 7		Herr Boehms Gesang.		Herr Boehms Charübung.		

#### Das Directorium.

neut zu berichten. Auch Mendelssohns Urteile in den einmal im Semester stattfindenden Prüfungen waren hinlänglich streng. Er scheute sich nicht Einschätzungen wie „ziemlich schwach“, „unruhig und uncorrect“, und „sehr schlecht“ in den Prüfungsprotokollen zu vermerken. Bei Leistungen, für die es angemessen erschien, sparte er aber auch nicht an Lob. Als der spätere Organist an St. Johannis Andreas Carl Kuhlau in der der Prüfung vom 11. Oktober 1845 den letzten Satz aus Chopins Klavierkonzert e-Moll vortrug, hielt Mendelssohn fest: „Ein sehr fertiger und ange-



nehmer Spieler. Noch mehr Elasticität u. Leben im Vortrag ist zu wünschen, doch fehlt es auch daran nicht überall.“ Ebenso lobte er die Leistungen von Otto Goldschmidt in seinem am 18. Juni 1846 ausgestellten Abschlusszeugnis: „Herr Goldschmidt hat sein sehr schönes Talent zum Piano-fortespiel auf erfreuliche Weise ausgebildet u. auch in der Composition für sein Instrument nicht unbedeutende Anlagen gezeigt.“



Jenny Lind,  
die mit  
Mendelssohn  
befreundete  
„schwedische  
Nachtigall“

Mendelssohn blieb über die Studienzeit hinaus für die ehemaligen Schüler des Konservatoriums wesentlicher Ansprechpartner und setzte sich für ihr Fortkommen ein. Die aus Magdeburg stammende Charlotte Anton, die später Opernsängerin in Reval wurde, bedankt sich in einem Brief an Mendelssohn vom 16. April 1845 innigst für die in Leipzig verlebte Studienzeit und bittet um Richtungsweisung für ihren weiteren Werdegang. Durch Vermittlung Mendelssohns erlebte Theodor Kirchner, der Student mit der Inskriptionsnummer 1, wohl einen angenehmen Berufsstart in Luzern in der Schweiz. Ein Luzerner betont in einem Dankeschreiben an Mendelssohn, „dass Sie sich die kleine Stadt, der ich angehöre und unter den hiesigen Kunstfreunden besonders mich, zum grössten Danke verpflichtet haben dadurch, dass Sie sich bemühten, uns Herrn Theodor Kirchner als Organisten hieherzusenden. Dass der junge Künstler, durch Sie empfohlen, einer guten Aufnahme gewiss sein konnte, brauche ich nicht zu erinnern, dass er aber, besonders beim schönen Geschlechte, ein wenig enfant gâté wurde, verdient einiger Erwähnung; Wer nur einigermaßen die Kunst liebt, schätzt und liebt auch Herrn Kirchner ...“ (Jacob Ziegler-Sulzer an Mendelssohn, 14.9.1844).



Trauerfeier  
für Mendels-  
sohn in der  
Paulinerkirche

Schließlich eröffnete Mendelssohn einzelnen Schülern und Schülerinnen auch die Möglichkeit in Leipzig, zum Teil im Gewandhaus, aufzutreten. So dokumentiert ein Brief Mendelssohns vom 14. Dezember 1845, wie der Gewandhauskapellmeister einen unbekanntem Korrepetitor darum bittet, mit Franziska Schwarzbach, die seit 1843 Schülerin des Konservatoriums war, zwei Lieder Beethovens und die zwei Quintette aus Mozarts Oper *Così fan tutte* durchzuge-

hen. Sie sollte die Werke vier Tage später im Gewandhaus aufführen. Schwarzbach war in den folgenden Jahren noch mehrfach im Gewandhaus zu hören.



Mendelssohns plötzlicher Tod am 4. November 1847 war für Lehrer wie Studierende des Konservatoriums ein schmerzlicher Verlust. In der Nacht nach der Trauerfeier in der Paulinerkirche waren es die Schüler der Konservatoriums, die Mendelssohns Sarg zum Bahnhof trugen, von wo aus er nach Berlin überführt wurde. In einem Brief vom 14. November 1847 dankt Cécile Mendelssohn dem Direktoriumsvorsitzenden Johann Georg Keil für diese Geste mit folgenden Worten: „Wenn ich so lange gezögert habe meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen so mögen Sie es der Betäubung und Verwirrung zu gute halten, die ein unausbleibliches Gefolge des Unglücks sind. Herzlich wünschte ich, daß man wissen möge, wie wohlthuend mir die vielen Beweise von Theilnahme gewesen sind, die ich bei dem traurigsten Ereignis meines Lebens erfahren habe. Ich darf Sie dafür wohl zu meinem Fürsprecher machen, und Sie bitten meinen Dank dem ganzen Conservatorium so wie den Zöglingen desselben für die Beweise von Liebe und Verehrung, die sie den sterblichen Ueberresten meines Mannes gegeben haben und für die treue Begleitung seiner Leiche, auszusprechen.“

Die Verdienste Mendelssohns um das Leipziger Konservatorium wurden in London ein Jahr später nochmals auf eigene Weise gewürdigt. Freunde und Kollegen veranstalteten ein Benefiz-Konzert mit Mendelssohns *Elias*, in dem unter anderem die berühmte Sängerin und Mendelssohn-Freundin Jenny Lind auftrat. Die Einnahmen fanden Verwendung für ein Mendelssohn-Stipendium, das auch zukünftig jungen Musikern aus England eine Ausbildung in Leipzig, dem Hauptwirkungsort Mendelssohns, erlauben sollte (THE MUSICAL WORLD, 2.1.1848).

Dr. Barbara Wiermann

Die verwendeten weitgehend unpublizierten Quellen stammen aus folgenden Bibliotheken: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv; Bodleian Library, Oxford; Hugh Owen Library at the University of Wales in Aberystwyth; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden; Bibliothek/Archiv der Hochschule für Musik und Theater Leipzig – Eine monographische Abhandlung zur Geschichte des Konservatoriums ist in Vorbereitung.

## EIGENTLICH IST AN UNSERER HOCHSCHULE JEDES JAHR EIN MENDELSSOHN-JAHR.

Bei uns lebt seine Musik im alltäglichen lebendigen Umgang mit ihr weiter, wird seine Tradition gepflegt, haben die seit der Gründung bestehenden engen Verbindungen zum Leipziger Gewandhaus mit der Einrichtung des Meisterklassenstudienganges „Orchesterakademie“ an Intensität gewonnen. Regelmäßig konzertieren Studierende und Lehrende der Hochschule im Mendelssohn-Haus in der Goldschmidtstraße und knüpfen so ein Band zwischen dem letzten Wohnort des Meisters und der von ihm gegründeten Ausbildungsstätte.

Und doch ist 2009, das Jahr des 200. Geburtstages von Felix Mendelssohn Bartholdy, ein besonderes. Hier folgt eine Auflistung der größeren Projekte der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig (HMT) zum Mendelssohn-Jahr 2009:

**Samstag, 10.1.2009, 19.30 Uhr, HMT, Kammermusiksaal**  
 „Musik & Gegenwart 14“  
 „Ins finstre Land“ – Mendelssohn-Adaptionen  
 Bearbeitungen von Liedern und Duetten Mendelssohns  
 Konzert der FR Komposition/Tonsatz

**Donnerstag, 22.1. und Freitag, 23.1.2009, 19.30 Uhr, HMT, Grassistraße 8, Großer Saal**  
 Konzert  
 Sinfonieorchester der HMT, Studierende der FR Schauspiel und Gesang  
 Leitung: Ulrich Windfuhr  
 Mendelssohn:  
*Sinfonie Nr. 4 A-Dur (Italienische)*  
*Ein Sommernachtstraum*  
 Szenisch-konzertante Lesung von Franz Fühmanns Nacherzählung der Shakespearschen Komödie mit Mendelssohns Schauspielmusik op. 61  
 Textbearbeitung/Einstudierung: Prof. Wolf-Dietrich Rammler

**Sonntag, 1.2.2009**  
**einstündiger Sendebeitrag der HMT innerhalb des „EBU Special Day“ des MDR**  
 (Sendung des Konzerts des Hochschul-Sinfonieorchesters der HMT unter Leitung von Ulrich Windfuhr vom 8.11.2008, 20 Uhr im Gewandhaus zu Leipzig:  
 Mendelssohn: *Ruy Blas* op. 95, Violinkonzert)

**200 Jahre Mendelssohn & Haydn**  
 Konzertreihe der Fachrichtung Dirigieren/Korrepitition  
 Neue Einblicke in die kompositorische Werkstatt von Mendelssohn  
 „Ich habe von allem Hingeschriebenen wenigstens ebensoviel weggestrichen als stehen gelassen“

**Donnerstag, 16.4.2009, 19.30 Uhr, Kammermusiksaal:**

*Das Klaviertrio d-Moll op. 49 I*

**Sonntag, 19.4.2009, 19.30 Uhr, Kammermusiksaal:**

*Das Klaviertrio d-Moll op. 49 II*

**Donnerstag, 14.5.2009, 19.30 Uhr, Kammermusiksaal:**

*Lieder – neu entdeckt*

**Freitag, 12.6.2009, 19 Uhr, HMT, Grassistraße 8, Großer Saal**

Premiere  
 weitere Vorstellungen: 13., 14., 15. und 16.6.2009  
*Alle Wünsche sind dahin*  
 Musiktheater von Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy  
 Aus Anlass des 200. Geburtstages von Felix Mendelssohn Bartholdy ist ein besonderes Programm an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig in Vorbereitung. Als erster Teil des Abends *Wonne der Einsamkeit* wird eine neue Collage aus Werken für Sänger und Orchester von Fanny Hensel zu hören sein. Zweiter Teil des Abends ist das Singspiel Felix Mendelssohn Bartholdys *Die beiden Pädagogen* von 1821. Die intensive Beziehung der beiden komponie-

renden Geschwister steht im Mittelpunkt der szenischen Aufführung unter der Leitung von Prof. Helmut Kukuk und Prof. Jasmin Solfaghari.  
 Musikalische Leitung: Helmut Kukuk  
 Inszenierung: Jasmin Solfaghari  
 Bühne: Daniela Flügge  
 Kostüme: Katrin Neubert  
 Orchester, Chor und Solisten der HMT

**Dienstag, 15.9.2009, 19.30 Uhr, HMT, Grassistraße 8, Großer Saal**

Orgelkonzert mit Stefan Engels im Rahmen der Mendelssohn-Festtage Leipzig 2009  
 Siegfried Thiele (geb. 1934)  
*Vier Konzertetüden für Orgel* (1973)  
 Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)  
*Fuge B-Dur* (2.4.1845)  
*Andante sostenuto f-Moll* (10.9.1844)  
*Fuge e-Moll* (13.7.1839)  
*Andante D-Dur* (23.7.1844)  
*Allegro d-Moll* (25.7.1844)  
 Sigfrid Karg-Elert (1877–1933)  
 Symphonischer Choral  
*Jesu, meine Freude* op. 87/2 (1911)  
 I. Introduzione (Inferno)  
 II. Canzone  
 III. Fuga con Corale

**Mittwoch, 4.11.2009, 20 Uhr, Gewandhaus**

Konzert des Hochschul-Sinfonieorchesters zum Todestag  
 Felix Mendelssohn Bartholdys

# Ins finstre Land – MENDELSSOHN ADAPTIONEN

Ein Projekt der  
Fachrichtung  
Komposition/  
Tonsatz

**Die Instrumentatoren:**  
Kathleen Danke, Marcus Illgen,  
Clemens Kahle, Christoph Krawczyk,  
Christian Meinel, Philipp Naumann,  
Felix Pätzold, Annemarie Schoop

**Die Zwischenklänge schrieben:**  
Daniel Prantl und Edle Steinmacher

Partiturseite  
aus Weiter,  
rastlos,  
atemlos  
(F. Pätzoldt)

Die Rezeption Mendelssohns ist weniger als die anderer Komponisten des 19. Jahrhunderts über die außerkompositorische – verbale oder bildliche – Rezeption hinaus gelangt. Von seiner Musik existieren kaum Bearbeitungen, Uminstrumentierungen, Retuschen oder andere Ergebnisse musikalischen Recyclings wie die Einarbeitung von Zitaten in eine aktuelle Komposition.

Mit einem in diesem Sinne ungewöhnlichen Projekt läutete die Fachrichtung Komposition/Tonsatz das Mendelssohnjahr 2009 ein. Unter dem Titel *Ins finstre Land* hatten sich Studierende der Instrumentationsklasse von Prof. Dr. Gesine Schröder an Bearbeitungen vor allem unbekannter Lieder und Duette des Meisters versucht. Am 10. Januar 2009 erklangen die Ergebnisse im Kammermusiksaal der HMT im Rahmen eines Konzertes der Reihe *Musik & Gegenwart*. Unter der Leitung von Reinhard Schmiedel hatte sich ein sehr spezielles Ensemble zur Begleitung der beiden Sängerinnen Isabel Kalis und Lena Koch zusammengefunden: Unter anderem mit

Bassetthorn, Celesta, Orgel und zwei Kontrabässen entstand eine eher dunkel gefärbte, für Mendelssohn untypische Klangwelt, sodass sich das Augenmerk der Instrumentatoren vor allem auf die schwarz-romantische Seite des Komponisten richten konnte. Die Einzelstücke wurden durch vier eigens hinzukomponierte *Zwischenklänge*, welche die klanglichen Besonderheiten des Ensembles weiter ausloteten, zu einem Zyklus zusammengelassen. Ein Mitschnitt des Konzertes befindet sich in der Mediathek der Hochschule.

Aus der Beschäftigung mit den unbekannteren Liedern Mendelssohns erwuchs eine kleine publizistische Unternehmung: Zu diesen und anderen Liedern, zu Duetten, Männerchören und den Konzertstücken für Klarinette und Bassetthorn erarbeiteten Bernd Hobe, Absolvent der Fachrichtung Schulmusik, und Gesine Schröder derzeit Beiträge für einen Sammelband über Mendelssohn mit „Interpretationen seiner Werke“, der Ende des Jahres erscheinen wird.

Imki Niemeier, Felix Pätzold,  
Gesine Schröder, FR Komposition/Tonsatz



# GEBURTSTAGSSTÄNDCHEN *für* FELIX M.

In den Konzerten am 22. und 23. Januar 2009 im Großen Saal des HMT-Gebäudes Grassistraße 8 standen Felix Mendelssohn Bartholdys *Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90*, die *Italienische*, sowie der *Sommernachtstraum* auf dem Programm. Den *Sommernachtstraum* gab es als szenisch-konzertante Lesung von Franz Fühmanns Nacherzählung der Shakespeareschen Komödie in der Bearbeitung von Prof. Wolf-Dietrich Rammler mit Auszügen aus Mendelssohns gleichnamiger Schauspielmusik op. 61.



Das Hochschulsinfonieorchester spielte unter der Leitung von Prof. Ulrich Windfuhr, es sangen und sprachen Studierende der Fachrichtungen Schauspiel und Gesang.

Die Mitwirkenden waren:

1. Elfe: Julia Kirchner
2. Elfe: Christina Bock

Sprecher:

Helena u.a.: Ines Westernströer  
Demeter u.a.: Georg Strohbach  
Hermia u.a.: Franziska Reincke  
Lysander u.a.: Alexander Pensel  
(Einstudierung: Prof. Wolf-Dietrich Rammler)

Sängerinnen:

Elisabeth Göckeritz, Anna Stiny,  
Paula Rummel,  
Tina Zitzmann, Stina Levvel,  
Dana Kaplan (alle Sopran)  
Julia Dressel, Nan Wu, Nicole Tschakin,  
Britta Glaser (alle Mezzosopran)  
Erzähler: Wolf-Dietrich Rammler

Beide Konzerte waren ausverkauft und wurden heftig bejubelt. Zahlreiche Anrufer am Kartentelefon im Künstle-

rischen Betriebsbüro bedauerten, dass es nicht noch mehr Vorstellungen davon gab. Neben einer wunderbaren Aufführung von Mendelssohns *Italienischer* war es vor allem der *Sommernachtstraum*, der das Publikum begeisterte und amüsierte.

Birgit Hendrich sprach drei Monate später mit Prof. Wolf-Dietrich Rammler, der für die Textbearbeitung und Einstudierung der Sprecherrollen des *Sommernachtstraums* verantwortlich zeichnete und gleichzeitig auch die Rolle des Erzählers übernommen hatte.

*Frage: Wie fiel die Wahl auf Mendelssohns Sommernachtstraum?*

*Prof. Wolf-Dietrich Rammler:* Es war ein langjährig gehegter Wunsch von Prof. Dirk Vondran (Dozent für Liedgestaltung an der FR Schauspiel und Projektor für künstlerische Praxis – Anm. d. Red.), einmal Mendelssohns *Sommernachtstraum* aufzuführen: mit dem Hochschulsinfonieorchester und Schauspiel- und Gesangsstudierenden. Schließlich hatte ich 2006 Shakespeares *Sommernachtstraum* bereits als Sommertheater

inszeniert. Doch solch ein umfangreiches, Fachrichtungs-übergreifendes Projekt ist neben dem laufenden Lehrbetrieb unmöglich realisierbar.

Ab dem dritten Studienjahr läuft die Ausbildung der Schauspielstudierenden in den Studios in Leipzig, Halle, Dresden und Chemnitz, und es stehen potentiell nur die Studierenden des ersten und zweiten Studienjahres für ein solches Projekt zur Verfügung. Da die Schauspielausbildung in den ersten beiden Jahren hier an der HMT sehr kompakt ist, ist der Stundenplan voll ausgereizt. Zum anderen sind die Ausbildungsstrukturen an den einzelnen Fachrichtungen sehr unterschiedlich und setzen schon allein dadurch Grenzen. Die Originalfassung zu realisieren wäre also unter Hochschulbedingungen nur möglich, wenn alle Ausbildungspläne darauf abgestimmt würden, mindestens über zwei Jahre im Voraus. Und das allein wäre schon eine Sisyphusarbeit!

*Aber nun gab es ihn im Januar 2009 doch, den Sommernachtstraum ...*

Ja, die Erarbeitung der Schauspielrollen wurde durch geschickte Aufteilung und Integrierung in den Lehrplan möglich. Und trotzdem lief die Arbeit mit den Schauspielstudierenden parallel zum normalen Unterricht. Das bedeutete für die vier beteiligten Studierenden zusätzlichen Unterricht für dieses Projekt, investierten sie viel Zeit an Abenden und Wochenenden.

Als Textgrundlage diente Franz Fühmanns Nacherzählung der Shakespeare-Komödie. Wieso Fühmann und nicht die deutsche Erstübersetzung von August Wilhelm Schlegel, die Mendelssohn für seine Schauspielmusik gewählt hatte?

Das war eine Verkettung vieler Zufälle, Zwänge und Notwendigkeiten. Ich kannte die Nacherzählung von Franz Fühmann, und bald war mir klar: Wenn es eine Aufführung an der HMT geben sollte, dann nur mit Fühmanns Texten als szenisch-konzertante Lesung.

Außerdem ist Fühmanns Nacherzählung zeitgemäßer, ironischer, nicht so romantisch verbrämt und hat den entscheidenden Vorteil, dass Außenstehende die Geschichte auch ohne zusätzliche Texte nachvollziehen können. Auch mussten erzählende Passagen für eine Bühnensfassung freizügig gekürzt werden, Dialoge abwechslungsreicher gestaltet werden. Der Wermutstropfen bei dieser Fassung allerdings war, dass wir jene Passagen der Mendelssohnschen Schauspielmusik weglassen mussten, zu denen keine textlich Relevanz bestand – verständlicherweise sehr zum Bedauern von Prof. Ulrich Windfuhr.

Der MDR zum Beispiel brachte am 1. Januar 2009 Mendelssohns Original-Schauspielmusik des *Sommernachtsstraums* zur Aufführung. Unsere szenisch-konzertante Lesung war also nicht bloß „noch ein *Sommernachtsstraum*“, sondern ein eigenständiger Beitrag zum Mendelssohn-Jahr 2009.

Die Aufführung fand als szenisch-konzertante Lesung statt. Das gefiel dem Publikum sehr. Und trotzdem: Warum gab es kein „richtiges“ Musiktheater im Großen HMT-Saal?

Die organisatorischen Zwänge hatte ich oben ja schon versucht zu erläutern. Und aus der Not eine Tugend machend, wurde mit der szenisch-konzertanten Lesung eine Möglichkeit gefunden, eine stilistische Einheit zwischen Orchester, Sängern und Schauspielern herstellen zu können.

Für die Schauspielstudierenden des zweiten Studienjahres war es auf alle Fälle eine wertvolle Erfahrung, die Arbeitsweise von Musikern und Sängern kennenzulernen – eigentlich ist es schade, dass es solche fächerübergreifenden Projekte nicht öfter gibt. Aber ...

## DIGITALES HMT-ARCHIV

### Die Geschichte der Hochschule ans Licht geholt



**Geschichtsschreibung ist Spurensuche.** Die Spuren zur Geschichte unserer Hochschule sind weit verstreut. Sie finden sich in Briefen Mendelssohns, seiner Kollegen und seiner Freunde, die über die ganze Welt verteilt sind. Sie existieren in Berichten ehemaliger Schüler: Sie stecken in königlichen Akten im Dresdner Hauptstaatsarchiv, genauso wie in Dokumenten im Leipziger Stadtarchiv. Nicht zuletzt wurde in der Hochschule selbst, wenn auch lückenhaft, Material zu unserer Geschichte gesammelt, das heute im Hochschularchiv aufbewahrt wird. Zu den Dokumenten gehören Briefkonvolute aus den Jahren 1843 und 1844, Sitzungsprotokolle aus 1843 bis 1857, Bekanntmachungen des Direktoriums aus den Jahren 1843 bis 1856, Lehrerakten aus den Jahren 1878 bis 1902 sowie Protokolle der Prüfungen aus den Jahren 1844 bis 1881.

Zur Sicherung der Materialien, schließlich handelt es sich um Unikate, und um deren Nutzung zu erleichtern, wurden die Handschriften in den letzten Jahren mit Unterstützung der Sächsischen Landesstelle für Bestandserhaltung verfilmt und digitalisiert. Seit kurzem stehen sie nun im Digitalen HMT-Archiv ([www.hmt-leipzig.de/bibliothek.phtml](http://www.hmt-leipzig.de/bibliothek.phtml)) online zur Verfügung. Mit wenigen „Klicks“ kann nun jeder Neugierige unterschiedlichste Aspekte der Geschichte unserer Hochschule ans Licht holen.

Dr. Barbara Wiermann

Konzertreihe der FR Dirigieren/Korrepetition 2009  
 200 JAHRE FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY UND JOSEPH HAYDN

Do 16.4.09 | So 19.4.09 | Do 14.5.09 | Di 15.12.2009 –  
 Mendelssohns *Trio d-Moll* in vier Fassungen

„*Ich habe von allem Hingeschriebenen wenigstens  
 ebensoviel weggestrichen als stehen gelassen*“

Unter diesem Titel gab Dr. Salome Reiser (Leipziger Mendelssohn-Gesamtausgabe) in drei Gesprächskonzerten neue Einblicke in die kompositorische Werkstatt von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Die beiden ersten Gesprächskonzerte wurden einem einzigen Werk gewidmet, dem *Klaviertrio Nr.1 d-Moll op. 49*. Die dritte Veranstaltung mit Vokalmusik stellte eine Auswahl an bislang unveröffentlichten Liedern vor. In allen drei Konzertabenden waren Werke zu hören, die erst kürzlich im Druck erschienen oder sich derzeit noch im Druck befinden.

Im ersten Konzert erklang das *d-Moll-Trio* in jener Gestalt, in der man es kennt und bei der man glaubt, es könne niemals anders gewesen sein. Dass dies aber keineswegs so ist, bewies die Frühfassung, deren Notentext in wenigen Wochen erstmals im Druck erscheint und die, so weit dies recherchiert werden konnte, noch niemals in einem deutschen Konzertsaal zur Aufführung gekommen ist. Die deutsche Erstaufführung fand also am 16.4.2009 in der Leipziger Hochschule für Musik und Theater statt.

Die großen Unterschiede zwischen der Früh- und Spätfassung demonstrierten die beiden Trios durch Gegenüberstellung einzelner ausgewählter Passagen.

Mendelssohn schrieb die Frühfassung im Sommers 1839 in Frankfurt und arbeitete sie nach einer Durchspielprobe in Berlin mit seinem Freund, dem Geiger Ferdinand David, und einem nicht bekannten Cellisten um. Als im Winter 1839/1840 der Komponist und Pianist Ferdinand Hiller in Leipzig zu Gast war, änderte er nach dessen Kritik nochmals besonders die Klavierstimme.

Hiller: „Mendelssohn hatte gerade sein großes Trio in D-moll beendet; er ließ es mich hören. Gewaltig beeindruckte mich das Feuer und Leben, der Fluß, die Meisterschaft in einem Wort, die sich in jedem Tact geltend macht. Doch hatte ich ein kleines Bedenken. Gewisse Clavierfiguren, namentlich die auf gebrochenen Accorden beruhenden, erschienen mir – etwas altmodisch, um es gerade heraus zu sagen. Ich hatte mehrere Jahre in Paris mit Liszt, fast täglich mit Chopin verkehrt und der pianistische Erfindungsreichtum der neueren Zeit war mir zur Gewohnheit geworden. Als ich Mendelssohn in diesem Sinne einige Bemerkungen machte, einige Abänderungen vorschlug, wollte er

anfänglich nichts davon wissen. [...] Wir beriethen, probirten am Clavier hin und wieder und ich hatte den kleinen Triumph, Mendelssohn für meine Ansicht schließlich zu gewinnen. Ernst und gewissenhaft, wie er Alles nahm, was er einmal erfaßt, unterzog er sich der langwierigen, um nicht zu sagen langweiligen, Arbeit, die ganze Clavierstimme noch einmal aufzuschreiben. [...]“

Ergebnis dieser Neuschrift war eine autographe Klavierstimme, die in der Folge als Stichvorlage für den Erstdruck diente und sich heute im Archiv des Verlages BREITKOPF & HÄRTEL in Wiesbaden befindet.

Die Frühfassung des *d-Moll-Trios* ist in nur einer einzigen Quelle überliefert, in einem Partiturautograph, das Bestandteil des heute in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrten sogenannten Nachlassbandes 31 ist. Das Manuskript der Frühfassung des *d-Moll-Trios* ruhte zwischen bedeutenden Autographen wie denen zum Paulus und Elias, zur *Sommernachtstraum-Ouvertüre* oder zur *Schottischen* und *Italienischen Sinfonie* – so lange, bis es unversehens in die Wirren des Zweiten Weltkrieges geriet.

Im Oktober 1941 erhielt die Staatsbibliothek zu Berlin Order, aus ihren Archiven die bedeutendsten Kulturschätze Deutschlands zu retten. Hierunter befanden sich Kantaten von Johann Sebastian Bach, die *9. Sinfonie* und die späten Streichquartette von Ludwig van Beethoven, einige Mozart-Opern und auch 18 Bände Mendelssohn-Autographe mit über 3500 Notenseiten. Einige Mendelssohn-Werke gelangten ins polnische Krakau, wo sie sich bis heute befinden. Die Frühfassung des *d-Moll-Trios* wurde erst bei der dritten Räumung der Bibliothek im Sommer 1943 nach Schloss Altmarrin in Pommern nahe der Ostsee geschickt. Eine glückliche Wahl, wie sich später herausstellen sollte, denn die im Nachbarort untergebrachten Handschriften verbrannten nach einem Bombeneinschlag. Als die Kampfhandlungen kurz vor Altmarrin angekommen waren, wurden die Manuskripte eilig abtransportiert. Die Zeit reichte nur zum Beladen eines Lastautos. Alle 17 Kisten mit Mendelssohn-Autographen waren dabei. Zusammen mit dem Autograph zu Johann Sebastian Bachs *Matthäuspassion* sowie den Konversationsheften Ludwig van Beethovens wurden die Mendelssohn-Handschriften auf einen Lastkahn

mit dem Namen *Deus Tecum* (*Gott sei mit Dir*) verfrachtet. Die Frühfassung des Mendelssohn-Trios erreichte die Saline Schönbeck an der Elbe, wo sie 400 Meter unter der Erde das Ende des Krieges überstand und im Sommer 1946 in die Staatsbibliothek Berlin zurückkehren konnte.

Im zweiten Konzert am 19. April 2009 war mit dem Französischen Erstdruck wieder eine deutsche Erstaufführung im Kammermusiksaal zu erleben, gespielt von Nora Bartosik – Klavier (Kl. Prof. Hanns-Martin Schreiber) Neta Rudich – Violine (Kl. Prof. Carolin Widmann) Heiner Reich – Violoncello (Kl. Prof. Peter Hörr).

Das Arrangement mit Flöte, Violoncello, Klavier erklang in der Interpretation mit Dóra Ombodi – Flöte (Kl. Prof. Irmela Boßler) Constance Ricard – Violoncello (Kl. Prof. Peter Bruns) Mi Na Park – Klavier (Kl. Prof. Gudrun Franke).

Für Mendelssohn war die Präsenz seiner Werke im Ausland von großer Bedeutung. Als er sein erstes Trio im Leipziger Verlag BREITKOPF & HÄRTEL herausgeben ließ, griff er zugleich auch den Plan einer Auslandsveröffentlichung

konnte sie dort nach Belieben als Raubdruck nachgedruckt werden. Das Urheberrecht war nur auf nationaler Ebene geregelt. Einige deutsche Verlage schlossen deshalb Kaufverträge mit ausländischen Firmen ab, um im Ausland autorisierte Nachstiche, also Neudrucke herstellen zu lassen. Alle auf diese Weise entstandenen Parallelausgaben – im Falle Mendelssohnscher Werke konnten es bis zu vier sein, vorwiegend in Deutschland, England, Frankreich und Italien – mussten gleichzeitig mit den deutschen Ausgaben veröffentlicht werden, sprich: am selben Tag, um jede zeitliche Lücke zu vermeiden, die im Ausland für die Herstellung eines unautorisierten Nachdruckes oder für die unautorisierte Anmeldung des Urheberrechts hätte genutzt werden können.

Die Notwendigkeit zu genauen Terminabsprachen mit den Produzenten der ausländischen Paralleldrucke erforderte ein hohes Maß an Koordinationsarbeit. Bisweilen gefährdete Mendelssohn selbst die zuvor festgesetzten Erscheinungsdaten durch ständiges Überarbeiten seiner Werke.

Unmittelbarer Auslöser für weitere Abänderungen des *♩-Moll-Trios* war vermutlich dessen Uraufführung am 1. Februar 1840 im Gewandhaus zu Leipzig, die Mendelssohn zusammen mit Ferdinand David und Carl Wittmann aus der ersten Korrekturfahne spielte.

Diese Abweichungen enthält nur der vom Komponisten autorisierte Endtext im deutschen Erstdruck. Die ausländischen Verlage wurden nicht informiert und aus diesem Grund unterschieden sich alle Erstdrucke des *♩-Moll-Trios* voneinander: So ist beispielsweise der französische Erstdruck im ersten Satz einen Takt länger als die deutsche und der englische Fassung.

Die Herstellung des englischen Erstdruckes in der Originalfassung und auch in der Bearbeitung für Flöte erfolgte mit Unterstützung seines Freundes Ignaz Moscheles.

Mit ihm besprach Mendelssohn auch die Bitte des Verlages nach einem Flötenarrangement, der er teilweise skeptisch gegenüberstand. Mendelssohn hatte noch nie zuvor ein Werk für Flöte komponiert hatte, sieht man einmal ab von einem kleinen Stück für Flöte Solo: *The shepherds song*, das Mendelssohn auf seiner ersten Englandreise am 8. Juli 1829 in London komponierte. Im Konzert war diese Rarität mit Dóra Ombodi zu hören.

Dennoch bewies Mendelssohn Einfühlungsvermögen für dieses Instrument und gab zu bedenken, dass sich die Mittelsätze des Werkes am ehesten für eine Übertragung auf die Flöte eigneten, erster und letzter Satz seiner Ansicht nach eher schlecht. Dass Mendelssohn das Flötenarrangement dennoch für alle vier Sätze erstellt hat, beweist ein bislang unveröffentlichter Brief an seinen englischen Verleger.

In der nächsten Veranstaltung der Mendelssohn-Reihe am 14. Mai *Lieder – neu entdeckt* standen ebenfalls noch nicht erklungene Kompositionen auf dem Programm.

Dr. Salome Reiser, Gudrun Franke



Foto: Franziska Franke

Erstes Konzert am 16.4.09 im Kammermusiksaal der HMT  
Links die Musiker der Frühfassung (Deutsche Erstaufführung):  
Ying-Chu Su – Klavier (Kl. Prof. Gunhild Brandt), Ceren Hatice Türkmenoglu –  
Violine (Kl. Prof. Carolin Widmann), Jakob Schwanebeck – Violoncello  
(Kl. Prof. Veronika Wilhelm)  
Rechts die Musiker der Spätfassung: Juan Meng – Klavier (Kl. Prof. Gudrun  
Franke), Iryna Seroka – Violine (Kl. Prof. Friedemann Wezel), Sophie Luise  
Hage – Violoncello (Kl. Prof. Peter Hörr)

wieder auf. Warum war dies nötig? Konnten nicht Exemplare der in Leipzig gedruckten Trios ins Ausland geliefert werden? Zu Mendelssohns Lebzeiten existierte noch kein Urheberrecht. Als einer der Mitbegründer des modernen musikalischen Urheberrechts gilt erst Richard Strauss. Sobald eine deutsche Publikation im Ausland bekannt wurde,

Einer der Höhepunkte der Mendelssohn-Ehrung an der HMT ist zweifellos das diesjährige Musiktheaterprojekt im Juni. Bei Redaktionschluss wurde gerade eifrig geprobt, bei Erscheinen des MT-JOURNALS sind die Vorstellungen dann bereits Geschichte. Deshalb kann an dieser Stelle leider keine Rezension über die Aufführungen stehen. Dafür haben wir im Vorfeld die Dramaturgen Doz. Dr. Jörg Rothkamm, Miriam Konert und Carolin Seidl befragt und drucken ein Probenfoto ab.

## Fanny Hensel, die heimliche Protagonistin

### Zur Dramaturgie des Musiktheaterprojekts

#### *Alle Wünsche sind dahin*

Das diesjährige Musiktheaterprojekt zum Mendelssohn-Jubiläumsjahr *Alle Wünsche sind dahin* kombiniert Felix Mendelssohn Bartholdys Singspiel *Die beiden Pädagogen* (1821) mit einer Collage aus verschiedenen Werken für Sänger, Chor und Orchester von seiner Schwester Fanny Hensel (1805–1847). Eine Textmontage aus originalen Brief- und Tagebuchauszügen ergänzt den Fanny Hensel gewidmeten ersten Teil des Abends, der den Titel *Wonne der Einsamkeit* trägt. Die außergewöhnliche Produktion entstand in Zusammenarbeit der Fachrichtungen Gesang/Musiktheater, Dirigieren/Korrepetition und Dramaturgie. Initiatoren des Projekts waren Prof. Jasmin Solfaghari (Regie), Prof. Helmut Kukuk (Musikalische Leitung) und Doz. Dr. Jörg Rothkamm, der gemeinsam mit den Studentinnen Miriam Konert und Carolin Seidl die Dramaturgie übernommen hat.

*Herr Rothkamm, Sie waren Mitinitiator des Projekts und haben als Dramaturg gemeinsam mit Studierenden an der Erstellung der ungewöhnlichen Fassung des Abends mitgewirkt. Wie ist die Idee entstanden, die Schwester des Komponisten zur heimlichen Protagonistin werden zu lassen?*

*Jörg Rothkamm:* Es liegt nahe, dass eine Hochschule, die Felix Mendelssohn Bartholdy gegründet hat, im Jahr seines 200. Geburtstags auch im Bereich des Musiktheaters ein Werk des Namensgebers aufführt. Nun ist das Œuvre Mendelssohns für Musiktheater

begrenzt. Manche Werke fallen aus besetzungstechnischen Gründen heraus, andere sind aus stofflichen heute schwer szenisch darstellbar. Schließlich entstand die Idee, das einaktige Singspiel *Die beiden Pädagogen* des 12-jährigen Mendelssohn als Ausgangspunkt für einen Abend zu nehmen, der zugleich die Beziehung zu seiner vier Jahre älteren Schwester Fanny thematisiert. Fanny stand ja trotz eines vergleichbaren Talents im Schatten ihres Bruders, konnte – wie seinerzeit üblich – nur im Rahmen eines Salons, also privater Konzerte, als Komponistin und Musikerin hervortreten. Besonders ins Hintertreffen gerieten dabei Werke für größere Besetzungen, da sie diese nur in reduzierter Fassung aufführen konnte. Vor diesem Hintergrund war sie weniger motiviert, überhaupt für Chor und Orchester zu komponieren. Dennoch wären viele Werke von Felix ohne die Unterstützung und Kritik seiner Schwester so nicht entstanden. Die stilistische Nähe ist mitunter so groß, dass es den Zeitgenossen zunächst gar nicht auffiel, wenn Felix ein Stück von Fanny unter eigenem Namen veröffentlichte.

*Welche Kriterien leiteten Sie bei der Erstellung der Collage aus Musikwerken Fanny Hensels für den ersten Teil des Musiktheaterabends *Wonne der Einsamkeit*?*

*Jörg Rothkamm:* Bereits im Sommer 2008, als die Studierenden noch in andere Projekte involviert waren, erstellte ich nach Durchsicht aller verfügbaren Werke für größere Besetzung

von Fanny Hensel eine Liste der möglichen Stücke. Neben der musikalischen Qualität galt es, jene Nummern auszuwählen, die auch textlich im Rahmen einer biographisch angelegten Handlungsmontage Sinn machen könnten. Schnell waren Jasmin Solfaghari, Helmut Kukuk und ich uns einig, dass wir nur original von Fanny orchestrierte Werke auswählen wollten, um zu zeigen, welches Potential auch auf diesem Gebiet trotz vereinzelter Unzulänglichkeiten bereits vorhanden war. Dass die Gattungs- und Stilgrenzen hierbei verfließen, zwischen Konzertouvertüre, Nummern aus oratorischen Werken, Kantaten und dramatischen Szenen übergangslos hin- und hergewechselt wird, war beabsichtigt: Nur so konnten wir die Bandbreite des Schaffens zeigen, das stilistisch zwischen Bach und einer teilweise sehr kühnen – über ihren Bruder noch hinausweisenden – Romantik schwankt. Andererseits wollten wir auch nicht darauf verzichten, das außerordentlich umfangreiche und bereits zu Lebzeiten teilweise hoch geschätzte Liedschaffens zumindest zu Gehör zu bringen – zumal es Anlass für gemeinsames Musizieren der Protagonisten auf der Szene bieten kann. Dass aber auch im Bereich des Lieds noch vieles von Fanny Hensel völlig unbekannt ist, beweist unsere veritable Uraufführung, die dem ersten Teil des Abends den Titel gab: *Wonne der Einsamkeit* von 1823.

*Wie seid Ihr die Arbeit am Libretto angegangen? Worauf habt Ihr Euch schwerpunktmäßig konzentriert?*

*Carolin Seidl:* Wir wollten das Libretto analog zur Musikcollage komplett aus originalem Textmaterial entwickeln, also authentische Kommunikation zwischen den beiden Geschwistern zeigen. Und da sie einen mehr als regen Brief-



Foto: Carolin Seidl

Paula Rummel als Fanny

wechsel betrieben haben, waren diese Zeugnisse die reinste Fundgrube für Alltägliches, Lebenskrisen, Trennungsschmerz und einschneidende Erlebnisse, aber vor allem auch für Geschwisterliebe. Fanny und Felix haben einen ganz besonders liebevollen und sprachlich aufeinander abgestimmten Umgang miteinander gepflegt. Wir sind also erstmal von einem musikalischen Geschwisterduo ausgegangen. Dann hat sich der Schwerpunkt Richtung Fanny verlagert. In ihren Tagebüchern hat sie viele für ihr Leben zentrale Probleme angedeutet. Obwohl die Vollblutmusikerin hauptsächlich für die häusliche Umgebung, für den kleinen Kreis komponierte und musizierte, hat Fanny sich oft musikalischen Rat von ihrem jüngeren Bruder geholt und großes Gewicht auf sein Urteil gelegt. Dass er ihr von der Herausgabe ihrer Werke zunächst abgeraten und auch fast nie etwas von ihr öffentlich aufgeführt hat, hat sie hart getroffen. Es war uns schon ein Anliegen, einer Person, die von der Musikgeschichte lange Zeit vernachlässigt wurde, einen würdigen Platz in diesem Abend zu geben. Einen Zeitraum, in dem gleichzeitig ihre Musik, ihre eigenen Worte und Aspekte ihres Lebens – in Bezug zu ihrem Bruder – ineinander übergehen. So, wie sie es selbst gelebt hat, die sie Musik und die Familie gleichermaßen gepflegt hat, ohne müde zu werden.

*Was sind die Schwierigkeiten an der Arbeiten mit Originalbriefen und Tagebucheinträgen? Was kann so ein Libretto, was kann es nicht?*

Miriam Konert: Der Briefwechsel zwischen Fanny und Felix ist ein besonderer Schatz. Man muss sich vorstellen, dass die Briefe während langer Trennungsphasen der beiden die einzige Möglichkeit waren, zu kommunizieren, Neuigkeiten auszutauschen, ihre Beziehung zu pflegen. Das meiste, was sie sich die beiden zu sagen hatten, was sie sich erzählen wollten, steckt in diesen Texten. Dazu kommt noch die umfangreiche Korrespondenz mit den anderen Mendelssohn-Geschwistern, mit den späteren Ehepartnern sowie mit den Eltern, die – ebenso wie der Kompositionslehrer Zelter – einen großen Ein-

fluss hatten. Das bringt mit sich, dass die Briefe zahlreich sind und die wichtigsten Lebensthemen der Geschwister und ihrer Familie behandeln. Da ist es schwer sich einzuschränken. Wir mussten uns also auf wenige Kernthemen und -personen konzentrieren und haben dazu die prägnantesten Stellen aus den Briefen und Tagebüchern ausgewählt. Schwierig ist es dann, diese bedeutungsvollen, aber mitunter vereinzelt Sätze aus verschiedenen Zeiträumen zu einer stimmigen Handlung zu montieren, die uns etwas über diese Menschen erzählt und auf einer Bühne funktioniert. Das Libretto, das sich durch die Bearbeitung der Regisseurin Jasmin Solfaghari und die konkrete Arbeit der Darsteller und Sänger mit den Texten noch weiter verändern hat, hat also nicht den Anspruch, in allen Details chronologisch korrekt eine Biographie nachzuerzählen. Im besten Fall gelingt es uns, die Essenz einer Lebensgeschichte zu transportieren, die die wenigsten kennen – den Kampf einer talentierten Künstlerin und Frau um Liebe und Anerkennung.

Carolin Seidl: Gerade die Zeit- und Ortswechsel dieser offenen Textmontage lassen Freiräume für Assoziatives. Die Lücken zwischen Fannys wichtigsten Lebensabschnitten, die ungesagten Worte werden von der Musik aufgefangen – und umgekehrt. Was gesungen wird, sind ja nicht Fannys Worte, und doch ist es die Essenz ihres musikalischen Schaffens, ein starkes Ausdrucksmittel von ihr. In unserem Programmheft besteht durch weitere und längere Zitate Gelegenheit, manche vielleicht offene Frage zu klären, aber das Prinzip der offenen Form wollten wir auch dort beibehalten.

*Wie lange habt Ihr an Eurer Textmontage gearbeitet?*

Carolin Seidl: Tatsächlich hat die Arbeit an dem Libretto des Fanny-Teils fast ein dreiviertel Jahr gedauert, so gleich mit Beginn des Wintersemesters, nachdem die Musikauswahl feststand. Man muss sich ja erst einmal in die Fülle von Material einlesen, die Zitate auch auf ihre Richtigkeit hin über-

prüfen und dann erst selektieren, mit welchem Wortmaterial man arbeiten möchte. Am spannendsten ist schon der Prozess der Verwandlung der Textsorten, die Transformation von geschriebener zu bühnengesprochener Sprache. Das ist auch ein heikler Moment. Man muss sich klar darüber sein, wie man mit brieflicher Schriftsprache des 19. Jahrhunderts auf der Bühne umgeht, dass es natürlich keine Dialoge im üblichen Sinn geben wird, die ineinander greifen. Aber die Texte bleiben eine von mehreren Informationsebenen, Fragmenten, aus denen wir unser Bild von Fanny zusammensetzen: aus der Musikauswahl, den Textziten und der szenischen Einrichtung. Und als heiteres, leichtes Gegenstück gibt es dann nach der Pause ja *Die beiden Pädagogen* in einer frischen, neuen Textfassung der Regisseurin, die das Aufführen eines Musiktheaterwerkes noch einmal – auf spielerische, aber doppelbödige Weise – auf der Bühne reflektiert.

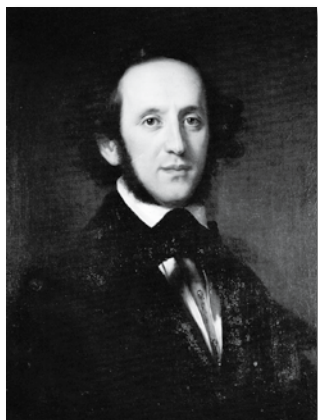
*Wie würden Sie das Ziel dieses aufwändigen Doppelabends beschreiben, der ja aufgrund seiner Einzigartigkeit bereits zu den diesjährigen Internationalen Festspielen Baden-Württemberg, den Ludwigsburger Schlossfestspielen, eingeladen worden ist?*

Jörg Rothkamm: Wenn das Projekt ein breiteres Musiktheaterpublikum zur näheren Beschäftigung mit dem Werk Fanny Hensels lustvoll anregen würde, hätte sich ein Ziel des Projekts erfüllt. Schließlich ging es Fanny ja zeitlebens darum, im selben Maße öffentlich wahrgenommen zu werden wie ihr Bruder. Bei uns stehen beide erstmals auch im Bereich des Musiktheaters, das den Geschwistern besonders wichtig war, gleichwertig neben einander. Zugleich gibt es Gelegenheit, durch die von Fanny geleitete Probe einer Aufführung der *beiden Pädagogen* im Hause Mendelssohn die beiden Teile nicht nur personell, sondern auch biographisch zu verzahnen. Fanny kann dabei als Arrangeurin, Regisseurin und Dirigentin agieren, ein treffendes Bild für ihr tatsächliches Engagement – nicht nur bei den Werken ihres Bruders.

# Felix Mendelssohn Bartholdys Leipziger Zeit

*in Bildern und Worten*

## FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY



FERDINAND DAVID

... daß ich mir am Ende doch keinen zweiten ausdenken könnte, mit dem ich so einig wäre in der Kunst, der solch einen breiten, geraden Weg so unaufhaltsam fortschreitet,



an dessen Thun und Treiben ich solch innige Freude haben könnte, wie an dem Deinigen.

*(Mendelssohn an Ferdinand David, Berlin, 30.7.1838)*

MORITZ HAUPTMANN

Sie sehen ein Theil unseres Luftschloßes hat sich nun realisiert, ein großes Stück Conservatorium steht bald da. Freilich fehlt die herrliche weithin strahlende Kuppel! Wenn wir nun sagen könnten: Mendelssohn, Hauptmann, David – Welches Trifolium!

*(Friedrich Kistner an Mendelssohn, Leipzig, 15.7.1842)*



GEWANDHAUS

Agitationen hat mir das erste Konzert nicht gemacht, aber zu meiner Schande gestehe ich, daß ich noch niemals so befangen beim Herauskommen war, als diesmal. Ich glaube, es machte, weil so lange darüber verhandelt war, und ich noch kein Konzert derart gesehen hatte. Die Lokalität und die Lichter machten mich irre.

*(Mendelssohn an seine Familie, Leipzig, 6.10.1835)*



CÉCILE MENDELSSOHN BARTHOLDY

Viel Glück, und Glück, und noch einmal Glück! Cécile ist da, also was kann Dir fehlen?

*(Fanny Hensel an Mendelssohn, Berlin, 1.2.1837)*



WOHNUNG

Diese Zeilen sollen eigentlich nichts als Dir sagen, daß wir in Lurgensteins Garten wohnen und daß wirklich in Leipzig in dieser Zeit kein Quartier viel besser ist, als obenbenanntes.

*(Mendelssohn an Eduard Bendemann, Leipzig, 29.4.1841)*

BACHDENKMAL



J. S. Bach ist doch ein alter Prachtkerl gewesen. Wir wollen ihm jetzt hier vor der Thomasschule ein kleines Denkmal aufrichten lassen, aber ganz unter uns, ohne Zeitungsbettelei und Konzertalmosen und dergl. ... drunter muß stehen „von seinen dankbaren Nachkommen 1838“. Gefällt dir das nicht gut? Am besten gefällt mir's, daß wir die Sache heimlich nur unter uns behalten wollen.

*(Mendelssohn an Karl Klingemann, Anfang 1838)*



IGNAZ MOSCHELES

Am Tage, wo Du zusagst, trinke ich meinen besten Wein und etwas Champagner oben ein.

*(Mendelssohn an Ignaz Moscheles zu dessen Berufung an das Leipziger Conservatorium, Leipzig, 2.1.1846)*

ROBERT SCHUMANN



Lieber Freund, Meine Erkältung hat ... so zugenommen, daß ich unklug handeln würde, wenn ich heut das Zimmer verliefte. Bitte sag dies dem St.[adtrath] Seeburg, entschuldige mich bei ihm, und ebenfalls bei Schumann, so leid es mir thut, nicht dabey zu sein, wenn Ihr ihn zum Musikschulmattenrosen ernennet.

*(Mendelssohn an Conrad Schleinitz, Leipzig, 9.12.1842)*



NIELS GADE

Wir mögen uns nun aber jetzt kennen lernen oder nicht, so bitte ich Sie, mich immer als einen solchen anzusehen, der all' Ihren Werken mit Liebe und Theilnahme folgen wird, und dem die Begegnung mit einem Künstler, wie Sie, ... jederzeit die größte, herzlichste Freude sein wird.

*(Mendelssohn an Niels Gade, Leipzig, 13.1.1843)*

UNIVERSITÄT

Eure Magnifizenz haben die ehrenvolle Auszeichnung, deren mich die Universität für würdig gehalten hat, mit so freundlichen und gütigen begleitet, daß mir dies den Mut gibt, Eure Magnifizenz zu bitten, den Dank für solche Ehre, den ich nicht auszusprechen wüßte, wie ich es möchte, an meiner Stelle des Mitgliedern der Universität und der philosophischen Fakultät insbesondere sagen zu wollen.

*(Mendelssohn an den Rektor der Universität, Domherr D. Günther, anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde im März 1836)*





CONRAD  
SCHLEINITZ

... einen wahren treuen Freund habe ich an Schleinitz, der die letzten traurigen Tage Felix mitgepflegt hat, der mir jetzt mit Rat treulich beisteht in den mir ganz fremden gerichtlichen, unangenehmen Angelegenheiten.

(Cécile Mendelssohn an Karl Klingemann, Januar 1848)

Felix Mendelssohn-Bartholdy.  
Woh. am 3. Februar 1809 zu Hamburg, gest. am 4. November 1847 zu Leipzig.  
Konrad Schleinitz.  
Woh. am 3. Oktober 1802 zu Jöhren bei Göttinge.  
(Berg. über das Braunschw. Verhältn. bei Barthol. „Was von Felix's Todestage (1847)“)

CARL FERDINAND BECKER

Es ist doch recht gut daß es auch solche Bücher- und Notenwürmer giebt, denen das Zusammentragen und Verzeichnen des Gemachten Passion werden kann, und die darin ausdauern; denn anfangen können Viele so etwas, aber mit dem Fertigmachen geht erst das Verdienst an und dann ist's sehr achtungs- und dankenswerth.

(Moritz Hauptmann an Franz Hauser, Leipzig, April 1847)



C.F. Becker.



UMLAND

Und wirklich wurde er während unserer Wanderung durch's Rosenthal so frisch und belebt, dass wir sein [Mendelssohns] Unwohlsein vergaßen.

(Aus Moscheles' Leben, 1873, Bd. 2, S. 178)

Zusammengestellt von Anke Hofmann  
und Dr. Barbara Wiermann

[ Sollten wir unwissentlich Urheberrechte verletzt haben,  
bitten wir die Betroffenen sich an uns zu wenden. ]

## Leipziger Ausgabe der Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy

In unmittelbarer Nähe der Hochschule, in der Karl-Tauchnitz Straße 1, ist die Mendelssohn-Forschungstelle der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zu Hause. Hier wird seit 1992 die Leipziger Ausgabe der Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy erarbeitet. Geplant sind 80 Notenbände mit Kritischen Berichten sowie Bände zum bildnerischen Werk und Lebensdokumenten. In diesem Sommer werden erscheinen:

- Gesamtschaffen für die klassische Klaviertrio-Besetzung (in 2 Bänden), hrsg. von Salome Reiser
- Hauptfassung des Oratoriums Elias (in Partitur), hrsg. von Christian Martin Schmidt

Besondere Aufmerksamkeit verdient das von Ralf Wehner erarbeitete thematisch-systematische Werkverzeichnis, das erstmals eine Gesamtschau über Mendelssohns musikalisches Schaffen geben wird. Das neue Mendelssohn-Werkverzeichnis (MWV) listet über 750 Kompositionen auf, die weltweit in mehr als 2500 Handschriften, verteilt auf über 100 Bibliotheken überliefert sind. Die Einträge zu den einzelnen Werken liefern eine Fülle von Detailinformationen unter anderem zu Datierungen, Fassungen, Überlieferung und Textdichtern.

Das neue Mendelssohn-Werkverzeichnis, das im August 2009 bei Breitkopf & Härtel erscheinen soll, wird zweifelsohne für Musikwissenschaftler und Musiker von herausragender Bedeutung sein.

## Felix Mendelssohn Bartholdy Briefausgabe

Ein weiteres Leipziger Forschungsprojekt zu Felix Mendelssohn Bartholdy ist die Edition der Briefe des Komponisten. Mendelssohns umfangreicher Briefwechsel ist ein lebendiges Dokument der Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. In eindrucksvoller Geschlossenheit sind sowohl Familien-, Reise- und Freundschaftsbriefe als auch der Briefwechsel mit bedeutenden Komponisten, Musikern, Künstlern und Verlegern sowie die amtliche Korrespondenz überliefert.

Die an der Universität Leipzig angesiedelte Arbeitsstelle „Felix Mendelssohn Bartholdy Briefausgabe“ wird, finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, über mehrere Jahre die ca. 5 000 Briefe auf zwölf Bände angelegt veröffentlicht und kommentieren.

Bisher erschien:

Felix Mendelssohn Bartholdy. Sämtliche Briefe, Bd. 1: 1816 bis Juni 1830, hrsg. und kommentiert von Juliette Appold und Regina Back, Kassel: Bärenreiter 2008

In Vorbereitung sind folgende Bände:

Felix Mendelssohn Bartholdy. Sämtliche Briefe, Bd. 2:

Juli 1830 bis Juli 1832, hrsg. und kommentiert von Anja Morgenstern und Uta Wald (erscheint Mitte 2009)

Felix Mendelssohn Bartholdy. Sämtliche Briefe, Bd. 3:

August 1832 bis Oktober 1834, hrsg. und kommentiert von Juliane Baumgart-Streibert und Uta Wald (erscheint Ende 2009)

# Felix Mendelssohn Bartholdy in der HMT-Bibliothek

## AUSGEWÄHLTE NEUERWERBUNGEN

**Noten:****Drei Sonaten und eine Sonatina für Klavier**

Erstdruck – Hrsg. von Irene Schallhorn, Leipzig : Hofmeister, 2008

**Geistliche Musik für Chor und Orchester**

Studienpartituren, Urtext – auf dem neuesten Stand der Musikforschung; 22 Studienpartituren in Schuber  
Stuttgart : Carus-Verlag, 2008

**Lieder für hohe (mittlere) Stimme und Klavier**

Bärenreiter Urtext – Hrsg. von Eugene Asti; Kassel : Bärenreiter, 2008

**Lieder und Gesänge – neu entdeckt : 44 ungedruckte oder entlegene veröffentlichte Kompositionen für Singstimme und Klavier**

Hrsg. von Christian Martin Schmidt  
Wiesbaden : Breitkopf & Härtel, 2007

**Orgelwerke in zwei Bänden**

Urtext der Leipziger Mendelssohn-Ausgabe; Hrsg. von Martin Schmidt  
Wiesbaden : Breitkopf & Härtel, 2006 [Reihe Breitkopf-Urtext]

**Zu Lebzeiten erschienene Lieder in zwei Bänden**

Urtext der Leipziger Mendelssohn-Ausgabe; Hrsg. von Christian Martin Schmidt  
Wiesbaden : Breitkopf & Härtel, 2009

**Aufführungsmaterial:****Meeresstille und glückliche Fahrt : Ouvertüre ; op 27, 1828/1834**

Hrsg. von Christopher Hogwood  
Partitur, Stimmen – Urtext  
Kassel : Bärenreiter, 2009

**Ruy Blas Ouvertüre**

Hrsg. von Christopher Hogwood  
Partitur, Stimmen – Urtext  
Kassel : Bärenreiter, 2009

**Literatur:****Geck, Martin : Felix Mendelssohn Bartholdy**

Reinbek : Rowohlt Taschenbuch, 2009  
159 S.

**Mendelssohn in performance**

ed. by Siegwart Reichwald  
Bloomington, Ind. [u.a.] : Indiana Univ. Press, 2008 ; 260 S.

**Schmidt-Hensel, Roland Dieter : Felix : Felix Mendelssohn Bartholdy zum 200. Geburtstag**

[eine Publikation der Staatsbibliothek zu Berlin anlässlich der Ausstellung FELIX vom 30. Januar bis 14. März 2009]; Stuttgart : Carus, 2009 ; 176 S.

**Todd, Ralph Larry : Felix Mendelssohn Bartholdy : sein Leben, seine Musik**

Aus dem Engl. übers. von Helga Beste  
Stuttgart : Carus, 2008 ; 798 S.

**Zum 200. Geburtstag von Felix Mendelssohn-Bartholdy**

hrsg. für die Mendelssohn-Gesellschaft von Hans-Günter Klein und Christoph Schulte  
Hannover : Wehrhahn, 2009 ; 484 S.

**CDs:**

**Auf Flügeln des Gesangs : Lieder**  
Interpr.: Hans Jörg Mammel (Tenor), Arthur Schoonderwoerd (Hammerklavier); Stuttgart : Carus, 2008

**Konzertstücke op. 113 & 114 für Klarinette, Bassethorn & Orchester**

Interpr.: Dieter Klöcker, Giuseppe Porgo, Luigi Magistrelli, Kammerorchester Prag; München : Orfeo, 2004

**Leipziger Orgeln um Felix Mendelssohn Bartholdy**

Interpr.: Rudolf Lutz, Martin Schmeding; Leipzig : Genuin, 2008

**Weltliche Chorlieder**

Interpr.: RIAS Kammerchor, Hans-Christoph Rademann  
Arles : Harmonia Mundi, 2008

**Mendelssohn-Anthologie auf 10 CDs**

Altenburg : Kamrad, 2009  
Werke von Mendelssohn und seinem musikalischen Umfeld (Rietz, Gade, David, Moscheles und Hauptmann), z.T. Weltersteinspielungen

**Sämtliche Streichquartette auf 4 CDs**

Interpr.: Gewandhaus-Quartett  
Münster : Naxos, 2009

**Mendelssohn Rarities : 4 sonatas, 3 studies, 2 fugues (Weltersteinspielungen)**

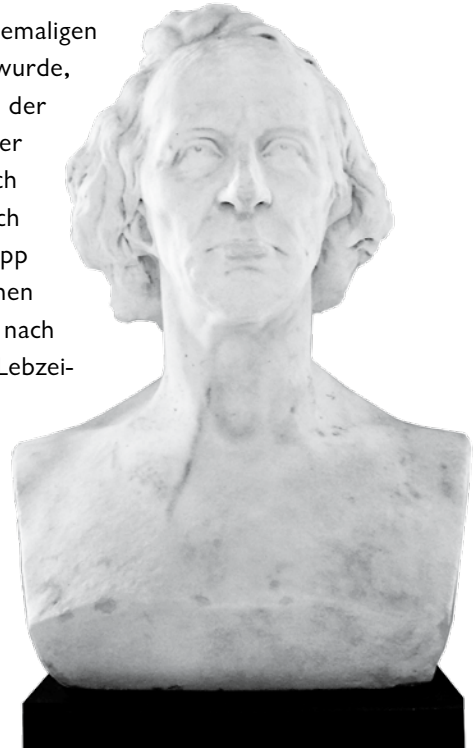
Interpr.: Roberto Prosseda, Klavier  
London : Decca, 2006

## Ein früher Lehrerkollege Mendelssohns

# ERNST FERDINAND WENZEL

## EIN GESICHT MIT GESCHICHTE

**A**ls am 25.5.2009 ohne großes Aufsehen die restaurierte Büste des ehemaligen Klavierlehrers Ernst Ferdinand Wenzel in der Grassstraße aufgestellt wurde, führte der verwitterte Stein unweigerlich zu Fragen über das Alter der Skulptur. Die Tatsache, dass bis vor wenigen Monaten die Büste jedoch weder über eine Nase noch über einen Namen verfügte, dürfte aber vermutlich noch mehr erstaunen. Schwer ist vorstellbar, dass eine Person, die zu Lebzeiten noch als eine der „interessantesten musikalischen Persönlichkeiten Leipzigs“ galt, knapp 150 Jahre später weitestgehend vergessen ist. Die lange Suche nach dem Menschen hinter der „Büste ohne Nase“ – so der Arbeitstitel des Restaurators – führte nach einigen Spekulationen nun auf einen Mann, über dessen Aussehen zu seinen Lebzeiten paradoxerweise viel berichtet wurde. „Er hat so schönen Kopf, prächtige Stirn“, schreibt Brahms 1853 dem Geiger Joseph Joachim, „eine originelle Erscheinung mit hohem Toupée und langem gekräuselten Haar“, weiß ein früher Schumann-Biograph zu berichten (Dahms, 1916, S. 60). Wenzel war mit einer „offenbaren Aehnlichkeit seines Kopfes und Haares mit demjenigen Beethovens“ ausgestattet (Kneschke, 1893, S. 24), „niedlich“ und mit „großem blauen Auge“, schreibt Carl Loewe 1835 seiner Frau. Er soll der „schwarzgelockte schöne Bube“ aus Schumanns Berichten über die Davidsbündler gewesen sein (DIE GRENZBOTEN, 1889, S. 37), sein „überaus charakteristischer Kopf“ war unverkennbar (Richter, S. 324).



**G**emessen an der Gesamtheit der Berichte über Wenzel sind die Beschreibungen seines Äußeren zahlreich. Die wenigen Anhaltspunkte zu seinem Leben und Wirken geben Biographien und Briefe anderer Musiker und frühe Berichte zum Konservatorium. Den wohl umfangreichsten Text lieferte sein Zeitgenosse Alfred Richter, zunächst Schüler, später ebenfalls Lehrer am Konservatorium, in seinen blumigen, anscheinend frei assoziierten Lebenserinnerungen *Aus Leipzigs musikalischer Glanzzeit*, die erst vor wenigen Jahren veröffentlicht wurden. Die Einträge in den Musik-Lexika zu Wenzel spiegeln das Schicksal vieler Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts wider: Frühere Nachschlagewerke wie RIEMANN'S MUSIKLEXIKON von 1929 widmen ihm noch eigenständige Kurz-

einträge, in später erschienener Literatur wird er nur noch als Lehrer bekannterer Musiker erwähnt. Autobiographisches Material ist nicht überliefert, wiewohl er sicherlich viel zu berichten gehabt hätte: als Lehrer, Kollege, Freund und kontinuierlicher Bestandteil des Leipziger Musiklebens im 19. Jahrhundert.

Wenzel „stand so recht im Mittelpunkt des Leipziger Kunstlebens“, wurde 1883 drei Jahre nach seinem Tod konstatiert, „doch erstreckte sich seine außerordentliche Personalkenntnis weit über die Grenzen Leipzigs hinaus. Er würde daher in der Lage gewesen sein, werthvolle Beiträge zur Kunst- und Künstlergeschichte [...] zu bieten, wenn nicht seine Abneigung gegen das Schreiben allzu groß gewesen wäre. So verflüchtigte sich das

meiste in mündlichen Gesprächen, zu denen er aus dem Schatze eines erstaunlichen Gedächtnisses stets einen unerschöpflichen Stoff herbeischaffte“ (Jansen, 1883, S. 217).

**I**m Folgenden soll nun versucht werden, dieses Leben nachzuzeichnen. Ernst Ferdinand Wenzel wurde am 23.1.1808 in Walddorf bei Löbau geboren und verstarb am 16.8.1880 in Bad Kösen. Über seine Kindheit fasst nur Richter zusammen, dass er das zweite Kind aus der ersten Ehe eines Wirtes war, zahlreiche Geschwister und Halbgeschwister hatte und das Gymnasium in Bautzen absolviert hat. 1827 zog er zum Studium der Philologie nach Leipzig. Zwar wird in der Literatur auch von den Studienfächern Theologie und Philosophie berichtet,

das „Namen-Verzeichnis der im Sommerhalbjahr 1831 auf der Universität zu Leipzig anwesenden Herren Studierenden“ führt E. F. Wenzel, wohnhaft in der Kath[arinen]str. 368, als Student der Philologie auf, immatrikuliert seit Ostern 1827. In den späteren Semestern ist Wenzels Name nicht mehr genannt.

Heftig um-  
schwärmt:  
die junge  
Clara  
Schumann

In den Folgejahren wandte sich Wenzel wohl ganz der Musik zu und nahm Klavierunterricht bei Friedrich Wieck, dem Vater von Clara Schumann, die in ihren Jugendtagebüchern erstmalig an ihrem 13. Geburtstag 1832 von ihm berichtet. Auch spätere Geburtstageinträge lassen Wenzel als regelmäßigen Gast und Vertrauten im Hause Wieck vermuten, und 1835 zählt Clara sogar auf, dass er ihr neben einer Gemeinschaftsgabe „3 Kleider, 2 Tücher, Bücher“ schenkte. Dort muss Wenzel auch mit Mendelssohn bekannt geworden sein, der unter den Geburtstagsgästen 1835 ebenfalls erwähnt ist. Friedrich Wieck hebt in seinen Erinnerungen wenige Schüler her-

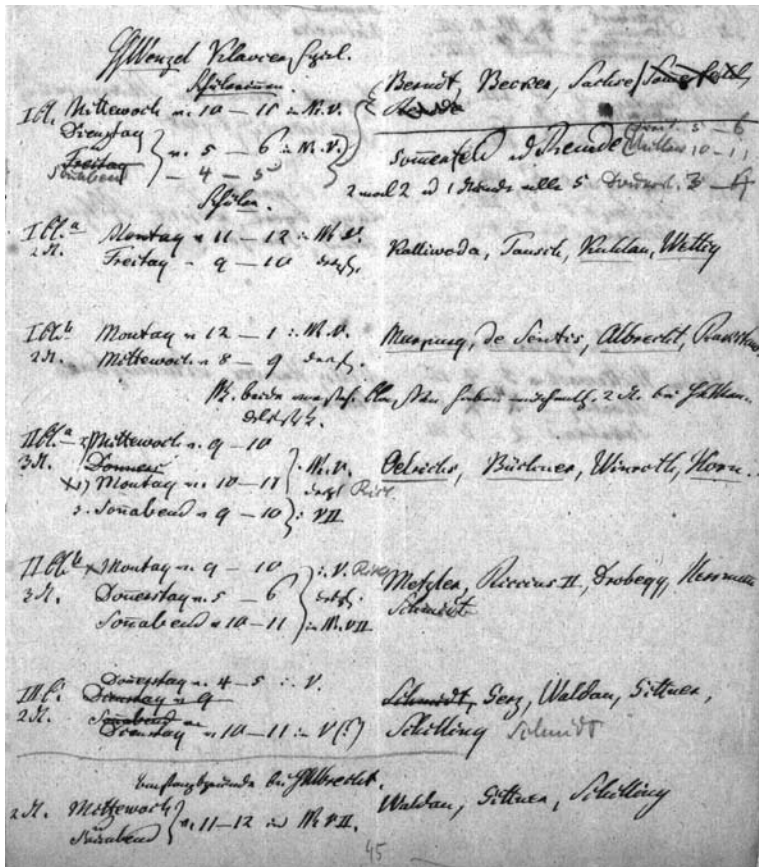


vor und nennt neben seinen von ihm unterrichteten Töchtern Clara und Marie „mit gleicher Freude die achtbaren Herren Waldemar Heller in Dresden und Ernst Ferdinand Wenzel in Leipzig. Ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit hat mich stets beglückt, stolz aber bin ich darauf, daß sie die von mir übernommenen Grundsätze mit Eifer lehren und vertreten“ (Wieck, 1853, S. IV). Wenzels pianistische Fä-

higkeiten müssen 1832 soweit ausgebildet gewesen sein, dass er anstatt der erkrankten Clara am 6.12. im Gewandhauskonzert spielen konnte. Diese schreibt dazu am 17.12.1832 an Robert Schumann: „Die Arie von Mozart mußte Herr Wenzel begleiten, nachdem es Herr Knorr abgeschlagen hatte. Derselbe hat bedeutend viel Angst gehabt und hat zu zärtlich und furchtsam eingesetzt: übrigens ist er glücklich durchgekommen.“

Eingeführt vermutlich von Friedrich Wieck gesellte sich Wenzel ab 1833 zu den meist jungen Künstlern um Robert Schumann, die sich regelmäßig im COFFEBAUM trafen und aus deren Kreis später die sagenhaften Davidsbündler hervorgingen. Solange Schumann, der zeit lebens eine wichtige Bezugsperson blieb, die Redaktion der von ihm gegründeten NEUEN ZEITSCHRIFT FÜR MUSIK innehatte, wirkte Wenzel auch an dieser mit und war nach den Aussagen des Schumann-Biographen Dahms „der einzige aus der Tafelrunde der von einiger Bedeutung für die Zeitschrift wurde“ (Dahms, 1916, S. 60). Unter seinen meistens mit „W.“ oder „Wz.“ gekennzeichneten Beiträgen findet sich unter anderem die Besprechung von Carl Czernys Vollständiger theoretisch-praktischer Pianoforteschule ... (NEUE ZEITSCHRIFT FÜR MUSIK, 1841).

Stundenpläne  
belegen  
Wenzels  
Lehrfähigkeit



Wenzels  
Schüler  
Carl Loewe



1835 traf Wenzel auf Carl Loewe; dieser berichtet brieflich davon begeistert seiner Frau: „Er hat mich von Anfang meines Hierseins an durch Rath und That geleitet, mich geführt

wie seinen besten Freund, und meint, den Lohn dafür hätte er seit Jahren von mir empfangen. Er versteht mich, wie nicht leicht Einer ...“ Freundschaftliche Verbindungen pflegte Wenzel ab 1853 zudem mit Johannes Brahms, mit dem er Theater und Konzerte besuchte und viel mit ihm spazieren ging (Kalbeck, 1903, 1, S. 251 ff.). Brahms widmete Wenzel „seinem Freunde“ sein *Scherzo es-Moll, op. 4*.

Vor seiner Berufung an das Konservatorium unterrichtete Wenzel zunächst als Privatlehrer das Klavierspiel. Da Loewe über den „Musiklehrer Wenzel“ berichtet, muss dieser bereits 1835 einigen Unterricht erteilt haben. Einer seiner Schüler war der Komponist und Musikschriftsteller



Richard Pohl (1826–1896), in dessen Elternhaus er viel verkehrte und dem er als 12-jährigen einen wesentlichen Zugang zur Musik verschaffte. Pohl findet für Wenzel schwärmerisch die Worte „trefflicher, geistvoller Lehrer“ (Pohl, 1881, S. 15)

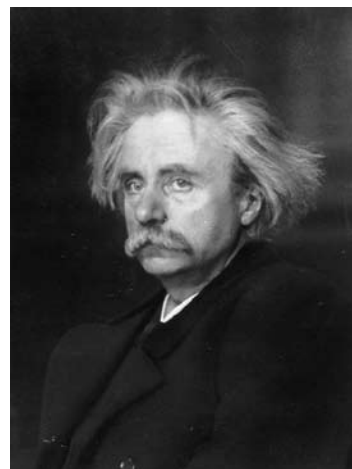
Diese Einschätzung deckt sich mit vielen anderer Schüler und Kollegen des Konservatoriums, an das Wenzel 1843 kurz nach der Gründung berufen wurde. Ob er dem Ruf Mendelssohns folgte oder auf Empfehlung Schumanns angestellt wurde, ist bislang unklar. Wenzel lehrte bis zu seinem Tod 1880 Klavierspiel am Konservatorium und wird mit Ignaz Moscheles, Fer-

dinand David, und Ernst Friedrich Richter als „Koryphäe ihres Fachs“ betrachtet, eingereiht in die Lehrer „die für rund 40 Jahre die tragenden Säulen und Magneten des Konservatoriums gewesen waren“ (Wasserloos, 2004, S. 112).

In den Klavierunterricht, im Übrigen ein Pflichtfach für jeden Schüler, wovon „nur das Directorium in besonders geeigneten Fällen dispensieren“ konnte (Kneschke, 1893, S. 219), teilte sich Wenzel zeitweilig mit Mendelssohn, mit Louis Plaidy, später auch mit Ignaz Moscheles. Aus Alfred Richters Erinnerungen ist zu lesen, dass sich Wenzel als „Elementarlehrer“ neben den letztgenannten berühmten Pianistenkollegen ehrgeizig behaupten musste, dass deren Verhältnis damit nicht ungetrübt blieb, und die Achtung, die ihm das Direktorium um Conrad Schleinitz angedeihen ließ, erst mit den Jahren wuchs. Inwiefern er die von Friedrich Wieck benannten „übernommenen Grundsätze“ als Lehrmethoden in seinen Unterricht verankert hat, ist bislang noch ungeklärt. Richter schreibt sogar von der „Angstmethode“, unter der sich die Schüler, vor allem die Schülerinnen, mit einem aufbrausenden jähzornigen Mann konfrontiert sahen, der sich im Laufe einer Unterrichtsstunde in einen ebenso witzigen wie gutmütigen Lehrer wandeln konnte. Vermutlich lag Ernst Ferdinand Wenzel das Unterrichten weniger begabter Konservatoristen nicht übermäßig am Herzen, für fortgeschrittene Spieler muss sich seine Lehre hingegen als ungemein anregend ausgenommen haben, in der die Musik wohl auch in einem größeren Kontext vermittelt wurde. Damit ist verständlich, dass sich ein Teil der Schüler eifrig bemühte, in seine Klassen aufgenommen zu werden, ein anderer Teil gleich nach den ersten Stunden fern blieb und einen Lehrerwechsel anstrebte.

Ein kritisches Bild von den Klavierstunden bei Wenzel vermittelt die Norwegerin Martine Sophie Gudée, die von 1854–56 Schülerin am Konservatorium war. Die damals stetig wachsende Zahl an Schülern brachte den Vorwurf einer „Massenerziehung“ mit sich, die sich offensichtlich auch im Klavierunterricht Wenzels niederschlug, wo die spätere Klavierpädagogin ihre Stücke „durchhuddeln“ musste (vgl. Wasserloos, 2004, S. 103).

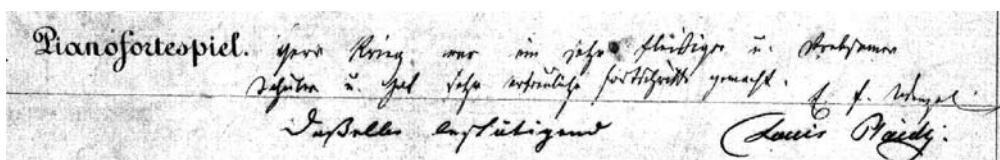
Einer der Verehrer unter seinen Schülern war hingegen Edvard Grieg. Grieg, der mit seinem ersten Lehrer Plaidy wohl ernsthafte Probleme hatte, die ihm den Klavierunterricht verleiteten, wechselte zu Moscheles und Wenzel, so „verschwand alle [...] Trägheit“, letzterer wurde für ihn bald ein „Idol“ und Widmungsträger seines *op. 1*. Grieg bezieht in seinem autobiographischen Text *Mein erster Erfolg* auf eine besondere Eigenart Wenzels, nämlich dessen vehementer Weigerung



Prominente Wenzel-Schüler: Richard Pohl (links) und Edvard Grieg (rechts)

unten: Ausschnitt aus Griegs Zwischenzeugnis, Beurteilung durch Ernst Ferdinand Wenzel und Louis Plaidy

des Vorspiels: „Es ging das Gerücht, daß er in seiner Jugend einmal bei einer öffentlichen Aufführung plötzlich das Gedächtnis verloren habe und seit dieser Zeit nicht mehr zu bewegen sei, öffentlich zu spielen.“ Auch Alfred



Ernst  
Ferdinand  
Wenzel  
in einer  
Fotografie  
von Bertha  
Wehnert-  
Beckmann

Richter wusste wie andere Schüler um Wenzels Neigung „unwirsch“ zu werden, wenn man ihn um das Klaviervorspiel bat und hinterfragt sogar, „ob er musikalisch sehr befähigt war“. Ansonsten „ein in seiner Art tüchtiger Lehrer und ein lieber prächtiger Mensch“, urteilt Alfred Richter in seinen Erinnerungen und illustriert seine Einschätzung mit zahlreichen weiteren Anekdoten. Er führt beispielsweise Wenzels notorische Unpünktlichkeit auf, die ihn nie vor zehn Uhr erscheinen ließen, aber an die sich seine Schüler gewöhnten, indem sie statt um acht Uhr ebenfalls zwei Stunden später zum Unterricht eintrafen (Richter, S. 308).

Ein weiterer prominenter Schüler war um vieles später Leoš Janáček. Dessen Biograph erzählt vom Unter-



Klavierschüler des betagten Wenzel: der junge Leoš Janáček

richt bei dem dann 71-jährigen Wenzel, der zwar „fesselnd“ von Mendelssohn und Schumann zu berichten wusste, aber für die Lehre wohl „schon überjährig“ war. „Er döste mir bei Klavierübungen oft an der linken Hand“, ist die wenig schmeichelnde Erinnerung an die Lehreinheiten (Vogel, 1958, S. 99).

Gemeinhin genoss Wenzel als Lehrer eine gute Reputation und konnte für seine Tätigkeit am Konservatorium verschiedene Ehrungen entgegennehmen. 1868 wurde ihm „in Anerkennung seiner vorzüglichen und verdienstlichen Wirksamkeit“ das Ehrenkreuz des Albrechtsordens

durch den Sächsischen König verliehen (SIGNALE, 1868, S. 688). Darauf verweist auch ein Eintrag im KLEINEN MUSIKALISCHEN CONVERSATIONS-LEXIKON von 1871, das Wenzel als Lehrer „mit ausgezeichnetem Ruf“, als „geistreichen Musikschriftsteller“ beschreibt und – wie eingangs erwähnt – zugehörig zu den „interessantesten musikalischen Persönlichkeiten Leipzigs“ nennt (S. 440).

Ebenfalls 1868, anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Konservatoriums, wurde Wenzel neben anderen „Jubilaren der Anstalt [...] die von Anbeginn an derselben thätig waren“ mit Geschenken seiner Schüler überrascht und geehrt. Eine Notiz in der Zeitschrift SIGNALE beschreibt, dass dem Lehrer eine goldene Ancre-Uhr überreicht wurde, wie jedes der Festgeschenke „begleitet von prachtvoll auf große Pergamenttafeln gedruckten Widmungsworten nebst Namen der sämtlichen Schüler und Schülerinnen“ (SIGNALE, 1868, S. 428).

Auch in den ersten Jahren nach seinem Tod wurde voll Hochachtung von dem Klavierpädagogen berichtet. Der Mendelssohn-Biograph Lampadius beschreibt Wenzel 1886 als „ungewöhnlich vielseitig gebildeten Mann von scharfem Verstand und klarem Urteil, ganz besonders geeignet, Geschmack und höheres Verständniß für Musik in seinen Schülern und Schülerinnen zu wecken“ (Lampadius, 1886, S. 296). Kneschke widmet ihm einen Absatz in seiner Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Conservatoriums: „Originell genug trat er auch in seiner ganzen Lehrweise oft aus dem Rahmen des Gewohnten heraus und wandelte seine eigenen Wege. Leicht erregbar, oft jähzornig auffahrend, dabei doch eine entschieden gutmüthige Natur, geistreich und witzig, stets zu Sarkasmen aufgelegt, immer aber geistig frisch und mit Leib und Seele seinem Beruf ergeben, wirkte er bei den ersten Begegnungen befremdend, wohl gar abstossend auf die Schüler, um diese – sobald sie sein polterndes Wesen nur erst recht verstehen gelernt hatten – dann um so dauernder an sich zu fesseln. Seine besonderen Vorzüge als



Lehrer bestanden darin, dass er den Schüler nicht mechanisch abzurichten, sondern zu einem selbständigen, selbstdenkenden Künstler zu erziehen trachtete. Zahlreiche hervorragende Clavierspieler dankten ihm ihre Ausbildung und haben ihm stets ein dankbares Andenken bewahrt“ (Kneschke, 1893, S. 24f.).

All diese Quellen zeigen Wenzel als streitbaren und sicherlich umstrittenen Pädagogen und als bemerkenswerte Persönlichkeit, die der Nimbus eines Sonderlings sowohl zu Lebzeiten als auch nach seinem Tode umgab. Selbst in Riemanns MUSIK-LEXIKON von 1929 wird er als „vorzüglicher Musiker, geistvoller Mensch, aber ein wenig Sonderling“ beschrieben (S. 2012). „Ein origineller Kauz“ und „der größte Sonderling, der mir je im Leben vorgekommen ist“ (S. 321), fasst auch Alfred Richter seine Eindrücke zusammen, dennoch ein „Damenliebbling“ (S. 314). Seine Zeitgenossen ergänzen aber die Eigenschaften durch klare positive Worte: sie zeichnen ihn als „feinen Mann“ (Lampadius, 1886, S. 296) mit „hoher persönlicher Liebenswürdigkeit“ ausgestattet (Jansen, 1883, S. 217), der sich „mit einer Liebe und Hochachtung so uneigennützig hin[gibt], dass es mich in der That wahrhaft rührt“ (Loewe, 1835).

Nach seinem Tod veröffentlichte auch die ZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS ihre herzlichen Dankesworte an „Ernst Ferdinand Wenzel, dem sie als

einen ihrer Mitbegründer den Ausdruck dankbarer Verehrung auch hier und um so wärmer darbringt, je mehr er selbst in seinem schlichten Wesen von Anspruch auf Dank fern geblieben“ (ZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS, 1881, S. 127).

Über Wenzels Leben jenseits des Konservatoriums ist abgesehen von der Mitgliedschaft im Alpenverein wenig bekannt. Alfred Richter stellt ihn zumindest ab den 1860er Jahren als regelmäßigen Kaffeehausgänger vor, der in den Unterrichtspausen dabei das Kaffeehaus KINTSCHY, in den Abend- und Nachtstunden das ZASPEN bevorzugte, beide in der Klosterstraße, wo er stundenlang zeitunglesend zubrachte. Abgesehen von seinem Asthma, das letztlich zu seinem Tod führen sollte, und seiner Kurzsichtigkeit war Wenzel ein Mann von „robuster Natur“, der in „solider Lebensweise“ recht kontinuierlich den Alltag bestritt (Richter, S. 323). Weder über Liebschaften noch über Nachkommen wird in den Quellen berichtet, ein Fakt, der wohl auch zu Alfred Richters Zeiten schon Anlass zu Spekulationen und heimlichen Nachforschungen gab: Richter erzählt, dass das erwartungsvolle Nachschleichen Wenzels in den Abendstunden ergebnislos blieb. Er erinnert zudem, dass Schleinitz diesem einmal das Heiraten nahelegte und dass ansonsten das Gerücht kursierte, Wenzel habe eine „stille, [...] unerwiderte Liebe zu Clara Schumann gehabt“ (S. 319). Auch an anderer Stelle weiß man davon zu erzählen, er „habe eine tiefe Neigung zu Clara Wieck im Herzen getragen, sie aber, da er Schumanns Liebe zu ihr gewährte, still in sich verschlossen“ (LaMara, 1919, S. 91).

Mit dem Tode Wenzels im Jahr 1880 wird gleichzeitig das Ende einer Ära des Konservatoriums markiert, denn mit ihm starb zugleich der letzte „Veteran“ der ersten großen

Lehrergeneration (Wasserloos, 2004, S. 17). Dass der Ruf Wenzels weit über Leipzigs Grenzen hinausging, zeigt die Notiz über das Ableben eines der „most highly esteemed professors“ des Konservatoriums in der Londoner *MUSICAL TIMES* (1.9.1880, S. 466).

Das „schöne Denkmal“, von dem Lampadius berichtet, welches in „dankbarer Liebe seiner Freunde, Schüler und Verehrer“ auf dem Neuen Johannisfriedhof errichtet wurde (1886, S. 296), blieb leider nicht erhalten. Die Schließung des Friedhofes und Umgestaltung zum heutigen Friedenspark in den 1970er Jahren bedeutete die Einbnung des größten Teils der Grabanlagen. 120 Steine sollten überführt werden, doch letztlich waren es nur knapp 50, die auf dem Alten Johannisfriedhof platziert worden sind. Wenzels Grab ist nicht darunter.

Ehrung an der Stätte seines 37-jährigen Wirkens erfährt der Klavierpädagoge nun, wenn er dieser Tage seinen Platz in der Büstensammlung der Hochschule erhält. Doch bleibt der Urheber der Skulptur aus weißem Marmor ebenso unbekannt wie die Zeit und Umstände ihrer Entstehung. Nach Einschätzung des beauftragten Restaurators Markus Gläser lässt der Gestaltungsduktus auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts schließen. Mit den Erinnerungen an Wenzel ging vermutlich auch das Wissen um die Existenz der Büste bzw. deren Zuordnung

verloren, denn ihr angegriffener Zustand lässt nicht auf einen würdigen Umgang mit ihr schließen. Der ausgewaschene Kalk und die schwarzen Gipsabsonderungen zeigen auf, dass die Büste lange Zeit im Freien gestanden haben muss. Da keine Dokumente darüber Zeugnis ablegen, unter welchen Umständen sie an die Hochschule gelangt ist, kann bislang nur spekuliert werden, ob sie nicht gar der „charakteristische Kopf“ ist, der damals den Besuchern des Friedhofes von weitem entgegenleuchtete (Richter, S. 324).

Um der Geschichte der Skulptur Tribut zu zollen, hat man sich bewusst entschieden, sie in ihrem gealterten Zustand zu belassen, nur konservatorische Maßnahmen zu ergreifen sowie die fehlende Nase nach Bildvorlagen aufzomodellieren. Mit der Büste Ernst Ferdinand Wenzels illustriert ein weiteres Gesicht die Geschichte der Hochschule. Und verschafft der Geschichte ein Gesicht.

Anke Hofmann

Die Einträge aus den Jugendtagebüchern Clara Schumanns stellte das Robert-Schumann-Haus Zwickau zur Verfügung (Clara Wieck, Jugendtagebücher 1827–1840 (Veröffentlichung durch Gerd Nauhaus und Nancy B. Reich in Vorbereitung); Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr. 4877,1/2/3/4-A3. Herzlicher Dank geht dafür an Herrn Dr. Thomas Synofzik.



# MENDELSSOHN – STETS JUNG GEBLIEBEN?

## Gedanken zur Arbeit mit jungen Musikern

Wenn es eine Berufung ist, Musik zu machen, kommt man in diesem Jahr nicht an Felix Mendelssohn Bartholdy vorbei. Hat man das Glück, die Musik mit Jugendlichen ausüben zu dürfen, erst recht nicht. Denn mit kaum einem anderen Komponisten sympathisieren junge Musiker heute so sehr wie mit ihm. Liegt es vielleicht daran, dass die Musik Mendelssohns so viel Frische und anscheinend ewige Jugendlichkeit enthält? Sind es die greifbaren Klangbilder und die einprägsamen Melodien, die egal wie kompliziert sie sind, schlicht und eingängig wirken? Sind es die klassischen Strukturen, auf die der junge Komponist seine Musik aufbaut, die Strukturen, die er vorsichtig aber konsequent sprengt? Vergleichbar mit dem heutigen Weg des „Crossover“? Es ist einfach seine Musik, die junge Menschen fesselt.

Ich befinde mich in der wunderbaren Situation, mit vielen verschiedenen Vokal- und Instrumentalformationen arbeiten zu können, mit Vokalensembles, Chören, Kammer- und Sinfonieorchestern, mit Schülern und Studenten. Dadurch kann ich mich dem Repertoire Felix Mendelssohn Bartholdys optimal öffnen, kann Vielfalt erreichen ohne doppelten zu müssen oder nur die Highlights aufzuführen. Dort sind es die Konzertovertüren, an anderer Stelle die Schauspielmusiken, da die Motetten und kleineren geistlichen Vokalwerke, woanders die Oratorien. Es ist ein Querschnitt durch das Leben Mendelssohns – und das war nicht lang. Umso beeindruckender, was er uns hinterlassen hat.

Es wirft immer wieder großes Erstaunen auf, wenn Jugendliche erfahren, in welchem Alter Mendelssohn die ersten Kompositionen

verfasste. Genau dieser Umstand schafft die Nähe zu Schülern und Studenten. Selbst ein für viele junge Leute überhaupt nicht zu erfassender komplexer Text eines *Sommernachts-traums* erschließt sich durch die Brücke, die Mendelssohns Schauspielmusik dazu baut. Die assoziierten und vermittelten Bilder treffen dabei auf die Motive der großen Fantasy-Romane, auf, die die Lektüre der Jugendlichen bestimmen. Eine sinnliche partielle Verbindung zwischen Tolkins *Herr der Ringe* und dem Stoff des Shakespeareschen *Sommernachts-traums* kann man dabei keinem verübeln. Gemeinsam haben sie die Topoi der Elfen und Waldgeister, blumige Bilder, verschleierte, nebelige Atmosphäre, viel Grün und Frische, eine „heile“ Welt, eine Fantasy-Welt eben. Das hat junge Menschen früher wie auch heute fasziniert und gefesselt. Mendelssohn lässt in seiner luftigen Instrumentation genau diese Bilder entstehen.

Wenigen Komponisten gelingt es, derartige Bilder zu schaffen – Klänge, die zeichnen; Töne, die malen. Und

---

**20. – 22. August 2009, Parkbühne Eutritzsch, jeweils 20 Uhr**  
**Shakespeare/Mendelssohn Bartholdy/Fäh: Ein Sommernachtstraum – Das Projekt**  
**Schneider/Bühler/AMICI MUSICAE/**  
**Jugendsinfonieorchester/Entleutner**

---

**11. September 2009, Thomaskirche Leipzig, 20 Uhr**  
**Mendelssohn Bartholdy: Elias**  
**Fulde/Lampert/Diebschlag/Berndt/**  
**AMICI MUSICAE/ Jugendsinfonieorchester/Entleutner**

---

das ohne ein erdrückendes Tongeflecht drüber zu spannen, ohne Klangmassen, die durch Fülle und Lautstärke erschlagen. Wie gern lässt man sich auf eine einsame schottische Insel mitnehmen, auf eine der „Hebriden“. Wie schnell hat man ein Bild vor Augen, karge Schönheit, Wellen und Wogen, Sonnenaufgänge, in Farbe getauchtes Meer. Themen, die so klare Aquarelle malen, sind Herzenssache. Emotionen, denen die Jugendlichen offen gegenüber stehen, die sie leben und erleben wollen – das Erlebnis Musik. Und da hat Mendelssohn uns viel zurückgelassen.

Doch zu oft wurde die vielfarbige Klangwelt dazu genutzt, fette Instrumentierungen zu suchen, dicke „Sound“-Walzen in den feinsinnigsten Werken Mendelssohns erkennen zu wollen. Allein, man muss das Rad nicht neu erfinden, das wollte er auch nicht. Seine Musik spiegelt die Person Mendelssohn wider: „klein“, lebensfroh, emotional, verliebt. Aber er steht zu oft zwischen den Stühlen, in der Liebe, in der Religion und letztendlich auch in der Musik, zwischen zu Ende gehenden und neu erwachsenden Gattungen und Epochen. Vielleicht vermittelt es am deutlichsten das Bild des neugierigen und offenherzigen jungen Mannes, der sich gegen zwei auf ihn zuwandernde Felsblöcke zu wehren versucht, und dennoch aus der Situation das Beste und vor allem das Schönste herausholt. Arbeitet man mit dem Menschen Mendelssohn in seiner Musik, wird man gerade mit jungen Musikern frische und lebendige Ergebnisse erreichen.

*Ron-Dirk Entleutner, im Mai 2009,  
 Absolvent der HMT Leipzig  
 Dirigent des Jugendsinfonieorchesters der  
 Musikschule Leipzig, musikalischer Leiter  
 der AMICI MUSICAE Leipzig und Universitäts-  
 musikdirektor an der Universität Koblenz*